

Gärtner = Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint
wöchentlich jeden
Sonabend.

Jährlich
52 Nummern.

Abonnements
nehmen alle Post-
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

Zum Gewerkschaftskongreß.

Zum sechsten Male versammeln sich — und zwar diesmal in Hamburg, am 22. Juni — die Vertreter der freigewerkschaftlichen Zentralverbände zu einem gemeinsamen Kongreß, um in gemeinsamen Verhandlungen Beratung zu pflegen über innerorganisatorische Fragen, über Kampftaktik und über die praktischen Aufgaben, die zu baldiger zweckdienlicher Lösung zu führen die Gewerkschaftsbewegung unmittelbar berufen oder dazu mitberufen ist.

Als nach dem Fall des Sozialistengesetzes am 14. März 1892 in Halberstadt der Erste Gewerkschaftskongreß stattfand, hatten die Zentralverbände insgesamt 237000 Mitglieder. Vor drei Jahren, zur Zeit des Fünften Kongresses (in Cöln a. Rh.), marschierten wir mit rund 120000 Mitgliedern auf. Und der diesjährige Sechste Kongreß zeigt unsre Zentralverbände in einer Stärke von rund 190000 Mitgliedern. Wie in den Mitgliederzahlen, so sind auch hinsichtlich der inneren Entwicklung und der praktischen Betätigung auf allen einschlägigen Gebieten der Gewerkschaftspolitik staunenswerte Leistungen in den sechzehn Jahren vollbracht, Leistungen, die in ihrer Bedeutung nur zu würdigen wären, wenn ein ganzes Geschichtswerk darüber geschrieben würde. Wir müssen es uns versagen, so sehr die Gelegenheit dazu auch reizt, hier auch nur einen flüchtigen Überblick zu geben, verweisen aber auf den demnächst im „Correspondenzblatt d. Generalkommission“ erscheinenden Jahresbericht für 1907, der darüber einiges enthalten wird. Wir wollen hier nur einen flüchtigen Blick auf die Tagesordnung des bevorstehenden Sechsten Gewerkschaftskongresses werfen und uns einige dazu gestellte Anträge ansehen.

Die Tagesordnung lautet: 1. Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten (Wahl der Kommissionen, Prüfung der Mandate usw.). 2. Rechenschaftsbericht der Generalkommission. Beratung der Anträge betreffend: a) Allgemeine Agitation, b) Arbeiterinnen-Sekretariat, c) Agitation unter den Dienstboten, d) Agitation unter den fremdsprachigen Arbeitern, e) Streikunterstützung und Streikstatistik, f) Heimarbeiterschutz, g) Beseitigung des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber. 3. Zentralarbeitersekretariat: a) Bericht über die Tätigkeit, b) Die Vertretung der Rechtsuchenden durch die Arbeiter- und Gewerkschaftssekretäre vor den Gerichten. 4. Die staatliche Versicherung der Privatgestellten. 5. Die gewerbmäßige Stellenvermittlung. 6. Der Boykott als gewerkschaftliches Kampfmittel. 7. Die Organisation zur Erziehung der Jugend. 8. Grenzstreitigkeiten. 9. Beratung der nicht unter den vorstehenden Punkten erledigten Anträge. 10. Die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Deutschland.

Zur Tagesordnung selbst beantragt die Zahlstelle Hamburg des Verbandes der Sattler, noch

den Punkt „Gewerkschaften und Maifeier“ mit aufzunehmen und die Zahlstelle Pirmasens des Schuhmacherverbandes den Punkt „Zentral- und Industrieverbände“. Was in den beiden Sachen zur Zeit zu sagen ist, kann ganz gut in der Debatte zum Rechenschaftsbericht mit erledigt werden, und geben dazu auch noch andre Anträge Gelegenheit, wie wir noch sehen werden.

Im allgemeinen fällt auf, daß dieses Mal verhältnismäßig wenig Anträge gestellt worden sind, im ganzen nur 31 gegenüber 95 zum Fünften Kongreß. Es mag das wohl darauf zurückzuführen sein, daß die Tagesordnung diesmal nicht so sehr zum Antragstellen angereizt hat. Vielleicht ist innerhalb der Mitgliedschaften auch das Vertrauen gewachsen, daß die Kongreßdelegierten im Verlaufe der Verhandlungen selbst in der notwendigen Weise mit zweckentsprechenden Anträgen eingreifen werden, was ja auch zweifellos geschehen wird.

Das Gewerkschaftskartell in Ohrdruf begehrt einen Beschluß, dahingehend: Die Hauptvorstände der einzelnen Organisationen zu veranlassen, eine planmäßige Agitation in Thüringen und zwar ganz besonders im Thüringerwalde zu betreiben. Der Antrag wird sich einfach zur Kenntnisnahme eignen, weil ja wohl jeder Verband darüber unterrichtet sein wird, wo er agitatorisch einsetzen kann und muß.

Der Vorstand des Verbandes der Handlungsgehilfen unterbreitet eine Resolution, durch welche die grundsätzliche Stellungnahme zur gegenwärtigen „Privatangestelltenbewegung“ präzisiert und den Privatgestellten ihre eigne Klassenposition in der derzeitigen Wirtschaftsordnung zum Bewußtsein gebracht werden soll. Eine solche Prinzipienklärung erscheint, obschon sie an sich nicht etwa als ein neues Element in der Gewerkschaftsbewegung zu betrachten ist, um deswillen sehr zeitgemäß, weil die Gegner der freigewerkschaftlichen Bewegung stark bestrebt sind, die Bewegung der Privatgestellten in Bahnen zu leiten, die sie in einen Gegensatz zur allgemeinen Arbeiterbewegung bringen und so dem wirtschaftlichen und politischen Interesse der Kapitalistenklasse und deren Trabanten dienbar machen soll. Indessen dürfte sich empfehlen, solche Erklärung im Anschluß zu Punkt 4 (die staatliche Versicherung der Privatgestellten) abzugeben.

Eine planvollere Agitation unter den Land- und Forstarbeitern beantragen die Gewerkschaftskartelle der Provinz Sachsen und Anhalt, sowie das Kartell in Passau. Sonst sind bezüglich dieser Arbeiterkategorie keine weitem Anträge gestellt, was darauf zurückzuführen sein dürfte, daß bereits die vorjährige Zentralvorstände-Konferenz sich für eine besondere Organisation der Land- und Forstarbeiter ausgesprochen hat und weil erst die nächste (im August ds. Js. stattfindende) Generalversammlung des Fabrikarbeiterverbandes dieses bisher diesem Verbands zugehörige Organisationsgebiet durch entsprechenden Beschluß „freizugeben“ hat, was aller Voraussicht nach erfolgen wird. Die Landarbeiter-Organisationsfrage wird übrigens „von unten herauf“ ihrer Lösung entgegengeführt werden müssen, anfangend mit je selbständigen kleinen und größeren Bezirksvereinen und Landesverbänden, die möglichste Rücksicht auf die jeweils herrschenden Eigenarten nehmen.

Zur Maifeier-Frage verlangt das Frankfurter Gewerkschaftskartell und die Zahlstellen-Vorstände d. r. diesem angeschlossenen Verbände eine anderweitige Regelung der Gemaßregelten-Unterstützung.

Desgleichen Zahlstelle Kiel des Metallarbeiterverbandes, die andernfalls eine andre Form der Maifeier begehrt.

Zwei Anträge wollen, daß der Anschluß an die örtlichen Gewerkschaftskartelle allen an solchen Kartellorten domizilierten Gewerkschaften zur Pflicht und zum Zwang gemacht wird. Ein Begehren, das uns sehr berechtigt erscheint, da grade verschiedene große Zahlstellen bzw. Zahlstellen großer Verbände vorziehen, außerhalb zu bleiben, und sich damit von den Beiträgen zum Kartell drücken. Da sollte u. E. das Kartell das Recht bekommen, diese Beiträge dann einfach von der Zentralkasse derartiger Verbände einzuziehen. Desgleichen ist es ungerecht, daß da und dort großen Verbänden gestattet wird, einen verhältnismäßig geringen Pauschalbeitrag an das Kartell abzuführen, während die kleinen und weniger leistungsfähigen Zahlstellen für jedes ihrer Mitglieder vollzahlen.

Zur Unterstützung der Agitation unter den polnisch sprechenden Arbeitern des Ruhrgebiets schlägt die Zahlstelle Dortmund des Metallarbeiterverbandes die Herausgabe einer in polnischer Sprache geschriebenen Zeitung vor. Sollte denn für diesen Zweck nicht die schon bestehende „Oswiata“ genügen? — Bezüglich „Heimarbeit“ verlangt die Zahlstelle Berlin des Tabakarbeiterverbandes eine entschiedene Erinnerung an den bezüglichen Beschluß des Fünften Gewerkschaftskongresses. — In der Frage des Kost- und Logiszwanges beantragt Zahlstelle Frankfurt a. M. des Friseurgehilfenverbandes, auf eine Streichung des Absatz 2 in § 115 Gew.-Ordng. oder dessen Abänderung in dem Sinne, „daß der Arbeitgeber den Gehilfen Kost und Logis nicht gewähren darf“. Von gleicher Stelle wird beantragt: „Der auf Antrag eines Zweigvereins vom örtlichen Kartell verhängte Boykott infolge einer Lohnbewegung macht es jedem organisierten Arbeiter zur Pflicht, diesen Beschluß zu befolgen. Handlungen entgegen diesem werden gleich Streikbruch mit dem Ausschluß geahndet.“ Prinzipiell kann man hiergegen nichts sagen. Aber, wenn man sich die heutigen Boykott-Kämpfe im Barbiiergebiet betrachtet, dann können einem sehr wohl Bedenken kommen, weil hier manchmal recht, recht leichtfertig gehandelt wird, so leichtfertig, daß das nahe an Unfug grenzt. Wir meinen das bezügliche Ansinnen an die organisierte Arbeiterschaft. Und das sollte man auf dem Kongreß 'einmal scharf unter die Lupe nehmen!

Eine recht lobenswerte Anregung gibt der Vorstand des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen, indem er allgemeine Aufforderung an die Gewerkschaften verlangt dahingehend, bei allen Lohnbewegungen die Forderung des Abschaffens der sonnenabendlichen Lohnauszahlung zu erheben, dieses einerseits, damit der Wareneinkauf der Arbeiterbevölkerung nicht auf den Sonnabend-Abend und den Sonntag zusammengedrängt wird und andererseits, damit am Sonnabend der Achtuhrladenschluß und eine vollständige Sonntagsruhe für das Handlungspersonal durchgeführt werden kann. In gleichem Sinne der Unterstützung wert erachten wir einen Antrag, der auf die praktische Bekämpfung des Alkoholismus abzielt. Der Antrag lautet: „Der Kongreß erkennt es als eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaftsbewegung, die Verheerungen des Alkoholismus durch Belehrung und praktische Gegenmittel zu bekämpfen. Er fordert daher die Gewerkschaften auf, um die Förderung des Alkoholgenusses zu vermeiden, bei Zusammenkünften und Veranstaltungen aller Art jeden Trinkzwang zu beseitigen

und den Verzehr alkoholischer Getränke auszu-schließen oder doch möglichst zu beschränken. Einrichtungen der Gewerkschaften, wie Zahlstellen, Arbeitsnachweise, Auszahlungsstätten sollen ihren Sitz nicht in Wirtschaften haben oder von Wirten verwaltet werden. Etwa erforderliche Ausgaben für solche Einrichtungen, sowie die Mieten für Versammlungsräume sind durch besondere Beiträge oder Ortszuschläge zu decken. Die Gewerkschaftskartelle werden aufgefordert, sich vom Alkoholkapital völlig unabhängig zu halten, keine Vereinbarungen mit Brauereien oder Wirten zu treffen, die eine Verpflichtung zum Genuß alkoholischer Getränke einschließen oder diese zu fördern geeignet sind, vielmehr durch das Mittel genossenschaftlicher Selbsthilfe die erforderlichen Räumlichkeiten zu mieten oder selbst zu errichten.“ Zu diesem Antrage dürfte sich auch Gelegenheit bieten, einmal entschieden jener ungesunden Sucht entgegenzutreten, die darauf ausgeht, eigene Gewerkschaftshäuser zu errichten, ohne daß eine Gewähr für deren solide Existenzmöglichkeit gegeben ist.

Zum Punkt „Entwicklung der sozialen Gesetzgebung“ beantragt das Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Komitee eine Resolution, in der ausgedrückt werden soll, „daß in jedem Gesetzentwurf, betreffend eine gesetzliche Vertretung der Arbeiterklasse, das gleiche Recht für Arbeiter und Arbeiterinnen zur Geltung kommt.“ Die Forderung ist keine neue; denn was da verlangt wird, liegt ja schon in den Prinzipien-erklärungen der modernen Arbeiterbewegung selbst. Aber es erscheint an der Zeit und am Platze, grade gegenwärtig damit demonstrativ hervorzutreten.

Wie schon immer, so hat auch der Sechste Kongreß natürlich wieder eine Anzahl Anträge, die sich auf sogen. „Grenzstreitigkeiten“ beziehen; es sind diesmal elf. Aber der Kongreß wird da wieder nicht viel tun können. Würde man in allen Verbänden verständiger Weise bestrebt sein, vor allem der Gesamtbewegung zu dienen, dann ließe jeder derartige Grenzstreit sich sehr leicht beilegen. Ein entschiedener Appell an dieses Pflichtbewußtsein erscheint uns das einzige vom Kongreß zu vergebende Mittel. Sonst muß man — auch hinsichtlich der Frage von Industrieverbänden — einfach der Entwicklung ihren Lauf lassen. Bevor wir einmal dahin kommen, gar „alle Zentralverbände zu einem einheitlichen Deutschen Arbeiterbunde zu vereinigen“ (solches will ein Antrag auch), wird noch viel Wasser zum Meere fließen. Dazu bedarf es noch sehr, sehr vieler Erziehungsarbeit. Heute besitzt unsers Erachtens noch nicht einmal alles Beamtenpersonal der Gewerkschaften jene Fähigkeiten, die zur Verwaltung so komplizierter Geschäfte erforderlich sind. Indessen meinen auch wir, daß die Zeit jenes

einheitlichen Bundes einmal kommen wird, nachdem sich vorher noch erst mancherlei Umbildungen vollziehen werden, und darum erachten wir insbesondere die durchgreifende Erziehung aller Gewerkschaftsmitglieder zum idealen und praktischen Demokratismus als dringend notwendig, andernfalls die Gefahr einer — neuen Autokratie heraufziehen würde, die, anstatt dem Fortschritt zu dienen, der ganzen Arbeiterbewegung nur zum großen Schaden gereichte. Die Fähigkeiten zu einer allumfassenden harmonischen Selbstverwaltung erwirbt sich die Arbeiterschaft nur schrittweise. Darum kann jene Organisationsumbildung auch nur schrittweise vorsichgehen: erst Berufsverband, dann Industrieverband und schließlich vielleicht die gemischte Einheitsorganisation.

Der Sechste Gewerkschaftskongreß braucht sich mit dermaßen in der Ferne liegenden Aufgaben noch nicht befassen, er hat auch ohnedem schon ein schönes Pensum Arbeit zu leisten. Wünschen wir, daß seine Verhandlungen und Beschlüsse so ausfallen, daß sie der vorwärtstrebenden Arbeiterschaft samt und sonders zum Segen gereichen!

Gebrüder Dippe in Quedlinburg.

„Die Firma Dippe in Quedlinburg genießt in der Gartenbauindustrie einen Weltruf. Ihre Erzeugnisse werden nach aller Herren Länder verschickt, und es mangelt ihr nicht an Anerkennung. Anerkennung kann man ihr aber nicht zollen hinsichtlich der Behandlung ihrer Arbeiter. Ja, hier bestehen sogar Zustände, die man selbst in Preußen für unmöglich halten sollte. „Tag über Regen. — Alles ist naß, der menschliche Fuß vermag sich nur mit Mühe in dem Schmutze der Landstraße fortzubewegen. Die Temperatur der Luft ist naßkalt und feucht. Es ist abends 7 Uhr. Noch erscheint niemand. Noch liegt der auf dem Moorberge befindliche Schuppen still und friedlich da. Doch halt, die Ersten kommen schon. Einige alte Arbeiter, zerfurcht im Gesicht, die Hände mit Schwielen bedeckt, steuern langsam auf den genannten Schuppen zu. Das waren die Ersten. Nun wirds lebendig. Haufenweise ziehen diese Arbeiter an mir vorüber. Viele sind darunter, auf deren Antlitz geschrieben steht: Not, Elend, Armut und Entbehrung. Alle steuern sie dem Schuppen zu. Hier ist ihr „Nachtquartier“. Durch eine Ritze der Mauer halte ich Einblick. Zirka sechzig Menschen liegen wie Tiere herum; der eine hat eine Schnapsbuddel in der Hand, der andere einen Kanten Brot, andre liegen herum und skandalisieren miteinander, einige alte Arbeiter haben sich bereits ein Plätzchen zurecht

gemacht, um sich auszuruhen von der Last des Tages. Ich gehe weiter. Auf einem nassen, halb verfaulten Komposthaufen sitzen ebenfalls mehrere Arbeiter. Einen finster dreinschauenden Alten frage ich: „Nun, Alter, wie stehst du?“ „Schlecht“, antwortet er mir. „Aber Mann, Sie werden sich zu Tode erkälten, der Haufen ist doch klatschnaß, wie können Sie sich hierher setzen?“ Antwort: „Is mer ganz Wurst; das Leben habe ich schon lange satt, je eher, je besser. En Stück Vieh, wenn das abends gearbeitet hat, das weß wenigstens, wo's sich hinlegen kann, aber unser-ener der kann sehen, wo er die Nacht sein Unterkommen findet. Keen warmes Mittagessen, keene vernünftige Schlafstelle, nischt hat man. Fusel, das ist das einzigste, womit man noch den Magen warm hält.“ Erschüttert verließ ich den Alten. Doch das ist nur ein kleiner Teil, welchen ich beobachtete, wie viele habe ich nicht gesehen. Ziehen sie doch von allen Seiten der Stadt hinaus, um sich ihr Unterkommen für die Nacht zu suchen. Wenn es regnet, müssen sie eben in Schuppen oder sonstigen Bauten Unterkunft suchen; bei schönem Wetter schlafen sie im Freien.“ Diese Schilderung entwarf vor einigen Tagen in einem bürgerlichen Quedlinburger Blatte ein Leser. Was es für Arbeiter waren, sagte er aber nicht. Es waren Dippe'sche Arbeiter, die bei einem Stundenlohn von 15 bis 17 Pfennig den Weltruf und das große Vermögen der Firma mehren helfen. Sie selbst kümmert sich nicht um die Leute, sondern läßt sie sich durch den „Arbeitsunternehmer“ Heinecke beschaffen, der sie auch entlohnt und außer seinem eigenen Lohn als Aufseher noch an jedem Mann täglich 20 Pfg und mehr verdient. Wer Vorschuß nimmt, muß dafür täglich noch 10 Pfg. „Gebühren“ entrichten. Der größte Teil dieser Arbeiter nächtigt im Freien, in Strohdieken, hinter Zäunen und in Gräben oder in irgend einem Schuppen. Andre sind ständige Gäste der Herberge in Quedlinburg, und noch andre bevölkern das städtische Asyl für Obdachlose. Dort können sie sich auch um ein Geringes beköstigen, und was das Asyl zusetzt, das zahlt die Armenverwaltung der Stadt Quedlinburg! In der Nacht zum letzten Dienstag hat nun die Polizei eine Razzia nach den im Freien nächtigenden Arbeitern veranstaltet und dabei 41 Obdachlose aufgestöbert und mit zur Wache genommen. Nach Feststellung ihrer Personalien wurde ihnen aufgegeben, sich binnen vier Tagen ein Logis zu verschaffen, andernfalls würden sie wegen Vagabundierens (!) bestraft und ausgewiesen. Um 1 Uhr nachts wurden sie wieder entlassen. Die Zahl der Obdachlosen ist natürlich noch ganz erheblich größer, denn alle hat die Polizei nicht „aufgegriffen“. Was soll nun werden? fragen sich die Leute. Von ihrem kärglichen Lohn können sie nicht auch noch Logis bezahlen. Die Millionenfirma Dippe denkt nicht daran, die Löhne zu erhöhen. Das möchte den Profit schmälern. Ihre Vertreter sitzen aber in Amt und Würden, selbst in der Stadtverwaltung, und sind hochangesehene Leute. Ein Schrei der Entrüstung müßte aber durch ganz Deutschland, durch die ganze Welt gehen

Feuilleton.

Das Sterben der Bäume.

Aus der Umgebung von Bern bringt der „Bund“ folgende ergreifende Schilderung der Wetterkatastrophe vom 23. Mai: Am 23. Mai standen die Obstbäume, die Gärten, die frühblühenden Sträucher, wie Flieder und dergleichen, in einer Blütenpracht, wie sie seit Jahren nicht mehr erlebt worden war. An diesem Tage wartete der Landmann mit Sehnsucht auf Regen, der Boden war trocken geworden, vielfach zeigten sich in der Erde Spalten. Ein warmer Regenguß hätte den Graswuchs so befördert, daß bald hernach eine ausgiebige Heuernte hätte eingebracht werden können. Der 22. Mai war trübe, brachte jedoch den erwünschten Regen nicht. Es war zu windig; schließlich bekam nach mehreren Windwechseln die Brise die Oberhand, und die Temperatur fing an, merklich zu sinken. Der 23. Mai brachte eine noch etwas kühlere Temperatur, dazu aber auch den ersehnten Regen. Mittags zwischen 1 und 2 Uhr fielen bei ziemlich starkem Regen einige Schneeflocken vom Himmel, die aber mehr mit Verwunderung, als mit Unbehagen oder gar Angst betrachtet wurden. Den Kindern bereiteten sie Freude. Bald aber wurden die Flocken häufiger und größer, zerschmolzen jedoch noch gleich beim Niederfallen zu Wasser. Allein immer dichter und größer fielen sie zur Erde, der Schmelzprozeß fing an, sich zu verzögern, und schon etwas nach 2 Uhr begann der Schnee, wie der volkstümliche Ausdruck lautet, „anzuhängen“. Von diesem Augenblick an

betrachtete der Landmann den Majenschnee mit wesentlich bedenklicherem Gesicht. Bald schneite es so stark, wie dies im ganzen Winter 1907-08 nie der Fall war. Es schneite, wie der Bauer sagt, „Hudeln“.

Das Weiß des Schnees begann sich mit demjenigen der blühenden Bäume zu vermengen, die Äste neigten sich zur Erde herab. Allenthalben zogen Männer, Frauen und Kinder mit langen Stangen aus, um die blühenden Fruchtbäume durch Schütteln der Äste vom Schnee zu befreien. Es schien denn dies dem angestrengten Fleiß der Leute auch gelingen zu wollen. Aber der Schnee fiel immer dichter und massiger, sodaß er an den Blüten und Blättern der Bäume kleben blieb und trotz aller Bemühungen nicht von den Ästen zu bringen war. So mußten die Leute ohnmächtig zusehen, wie sich der Schnee nach und nach auf den Bäumen zu einem Leichentuche ausbreitete.

Von diesem Zeitpunkt an folgte ein förmlicher Vernichtungskampf des Elementes gegen die Pflanzenwelt. Zunächst erlagen ihm die Gartensträucher, sie wurden flach zu Boden gedrückt. Alte, dreißigjährige Flieder- oder, wie sie das Volk nennt, „Schneeballenbäume“, wurden zerissen, zu Boden gedrückt und im Schnee buchstäblich begraben. Seit Jahren trugen diese Sträucher nicht mehr so herrliche, duftende, in Blau, Lila und Weiß strahlende „Schneeballen“. Aber grade diese Blütentrauben sollten ihnen zum Verhängnis werden; denn dort fing sich der Schnee, dort blieb er kleben, und so wuchs die blühende, duftende Schneeballe, dieses Sinnbild des neuen Lebens, zur tödlichen Schnee-

lawine heran, die den Strauch in den Tod riß und schließlich unter sich begrub. Gegen Abend waren die Gartenpflanzen, Gras und Gewächs, in der weichen Schneedecke versunken.

Abends nach 7 Uhr begann das große Sterben im Walde, in den Baumgärten und Alleen. Bis zu dieser Zeit hatten sich die Bäume tapfer gegen den Ansturm des Schnees gewehrt. Jetzt konnten sie nicht mehr standhalten. Sie brachen unter der Last des Schneedruckes zusammen. Was wir nun erlebten, spottet jeder Beschreibung. Wir befinden uns in der Nachbarschaft von zwei Wäldern und zwei nach Bern führenden Alleen. Zuerst war da und dort ein Krachen hörbar, der letzte Aufschrei der sterbenden Bäume! Dieses Krachen wiederholte sich immer schneller und wurde immer heftiger; es steigerte sich in vielen Fällen zu einem förmlichen Knallen. Dazwischen hörte man dumpfes Kollern großer, zur Erde fallender Bäume. Von abends 8 Uhr an bis gegen morgens um 1 Uhr war, buchstäblich zu nehmen, ringsum ein Krachen, Knallen und Dröhnen, wie bei einem Gefecht im Walde. Dazwischen ertönte das Gekreische der armen, aufgeschreckten Vögel, deren Nester zur Erde geworfen wurden. Viele verloren ihre erst kürzlich ausgebrüteten Jungen.

Die Menschen standen vor ihren Häusern und horchten ohnmächtig diesem entsetzlichen Vernichtungskampf gegen die Pflanzenwelt zu. Sie hörten stumm, wie Baum um Baum im Walde fiel, wie bei den noch stehenden Bäumen Ast um Ast abgerissen wurde; sie sahen schweigend zu, wie in den Obstgärten die prächtigen Bäume zu formlosen Ast-

und die Firmeninhaber zwingen, diesen unglaublichen Zuständen ein Ende zu bereiten.“ —

Die Leser unsrer Zeitung erfahren aus dieser Schilderung, die wir dem Hamburger „Echo“ entnehmen, über die Welfirma Gebrüder Dippe in Quedlinburg zwar nichts neues — im Jahrgang 1906, Nr. 42 und 43 haben wir ja eine ausführliche Studie über die Quedlinburger Zustände veröffentlicht, und Seite 338 ist auch jenem Elendsbild Erwähnung getan, das hier besonders lebhaft und noch etwas ausführlicher vor Augen geführt wird —, aber es muß ihre Teilnahme erregen, daß, seit wir 1906 erstmals jene Zustände in weitem Umfange aufdeckten und damit die reichen Inhaber der Firma vor aller Öffentlichkeit bloßgestellt haben, von deren Seite bis heute dennoch nichts geschehen ist, an dem Elend ihrer Lohnsklaven etwas zu ändern. Die Firma Gebrüder Dippe verdient pro Kopf ihrer etwa 2000 Arbeiter pro Jahr rund 2000 Mark — insgesamt zirka 4 Millionen Mark —, während die ständigen Arbeiter nur einen Jahreslohn von 478 bis 900 Mark erhalten. Moralische Appelle verhallen gegen den ausbeutenden Kapitalismus ohne Wirkung; da hilft nur der organisierte Kampf. Und Kampfernergie erzeugen ausgemergelte Knochen allerdings leider nur sehr wenig.

Adel verpflichtet.

Ein sechsjähriger Kampf um den Arbeitslohn.

Recht nette Einblicke in agrarische Arbeitsverhältnisse gewährte die am 4. Mai 1908 vor dem Oberlandesgericht Nürnberg stattgefundene Berufungsverhandlung des Obergärtners Rhaesa gegen den Generalstab kommandierten Major Freiherrn von Eyb in München. Die Veranlassung dieser Verhandlung liegt 6 Jahre zurück, und es dürfte wohl zu den Seltenheiten gehören, daß sich ein Arbeiter nach so langer Zeit noch um seinen Lohn und Zeugnis herumstreiten muss. Im Jahre 1901 schnappte Rhaesa auf eine in einer Gärtnerzeitschrift befindliche Annonce ein, mit der der damalige Kommandeur der Neumarkter Garnison für sein Rittergut Ramersdorf bei Ansbach einen Obergärtner suchte, der diesen Herrnsitz durch Champignon-, Gurken-, Erdbeer- und sonstige Treiberei rentierlicher machen sollte. Man wollte nicht nur für die Tafel des gnädigen Herrn ausgesuchte Leckerbissen haben, sondern man wollte damit auch Geschäfte machen, und so betrieb man auf diesem Herrnsitz das ehrbare Gewerbe der Handelsgärtnerei.

Da aber der Herr Baron, der Rentenverwalter Haas, der Forstwart und der Hausmeister das nicht los hatten, stellte man den Obergärtner Rhaesa am 16. September 1901 mit einem Monatsgehalt von baren 30 Mk. bei freier Wohnung und einigen Naturalbezügeln an, und außerdem sicherte man ihm 25 Proz. der Reineinnahmen zu. Die gärtnerischen Anlagen bestanden aus 5 Treibhäusern, 4 Sattelkästen, 7 Champignonhäusern und 4 Tagewerk Freilandkulturen, auf denen unter anderm 200 Formobstbäume standen.

haufen zusammenstürzten, Gartenzäune und sonstige Einfriedigungen in Splitter zerschmetternd. Aber angesichts dieses gewaltigen Sterbens erlebte manch tapferer Mann und sah unablässig zum Himmel hinauf, um zu erforschen, ob das Ende des Schneefalles nicht nahen wolle. War es doch sicher, daß, wenn dieses fürchterliche Schnees nicht bald enden würde, kein Baum, selbst die mächtige Eiche nicht mehr standhalten könne, sondern dem Elemente erliegen müsse . . .

Endlich, endlich, gegen 1 Uhr morgens begann sich der Schnee wieder in Regen umzuwandeln. Das Krachen und Knallen im Walde und in den Alleen nahm nach und nach ab. . .

Am Sonntag morgen bei Tagesanbruch ließ sich die Verheerung einigermaßen überschauen. Wälder, Obstgärten und Alleen sahen wie Schlachtfelder aus. In den Alleen lag Ast neben Ast auf der Straße und den angrenzenden Matten. Die größten Stücke sind nun von holzsammelnden Leuten bereits weggeräumt. Die Wälder sind in einem unbeschreiblichen Zustande. Der Schaden muß in die Millionen gehen. Die Obstgärten sind zu wenigstens 30 bis 40 Proz. total vernichtet.

— Aus der guten alten Zeit, und den Anschauungen der Arbeiter über die Lösung der sozialen Frage, weiß uns Eduard Bernstein einige köstliche Beispiele zu erzählen in seinem soeben im Erscheinen begriffenen Werke: „Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung“. Aus einer Versammlung an der „einsamen Pappel“ im Jahre 1843, in der Arbeiter aller Berufe und Kategorien ihre Forderungen aufstellten, gibt er einige Reden

Man sieht daraus, daß Baron von Eyb ein ganz respektablem Handelsgärtner ist. Außerdem hatte der Obergärtner die gesamte Korrespondenz zu erledigen, die Verpackung und Expedition der Produkte zu besorgen und die Ökonomie zu beaufsichtigen. Beigegeben war ihm nur ein Gartengehilfe und für größere Arbeiten der Hausmeister, von dem Baron von Eyb selbst sagte, er sei ein einfältiger und unmanierlicher Mensch.

Rhaesa fing nun das Arbeiten an, so gut es eben mit der Anlage ging, doch bald sah er, daß die Champignonhäuser, weil sie an die Ställe angebaut waren, durch Fliegen und Ungeziefer stark litten und daß ferner die Heizanlage mangelhaft war. Diese mußte denn auch geändert werden. Obwohl Baron von Eyb mit seinem Obergärtner anfänglich sehr zufrieden war, hatte der Rentenverwalter Haas allerlei auszusetzen und schikanierte Rhaesa, wo er nur konnte. Mit seinem getreuen Forstwart setzte er sich ins Wirtshaus, und von da aus kontrollierte er den ihm unbequemen „Prußen“ Rhaesa. Als der Gärtner unkundige Haas dem Rhaesa ins Handwerk pfuschte und dieser sagte, das könne er nicht brauchen, da war denn auch die Unbotmäßigkeit offenkundig.

Wie aus den in der Berufungsinstanz vorgelesenen Briefen des Rhaesa hervorging, hat dieser sich seine Arbeit sehr angelegen sein lassen und hat nie verfehlt, zur rechten Zeit Anträge zu stellen, die für eine ordentliche Bewirtschaftung notwendig waren. Als Rhaesa merkte, daß er durch den Forstwart Nutz bespitzelt wurde, kündigte er am 28. Februar 1902 seine Stelle zum 31. August. Nun fiel dem gestrengen Herrn Verwalter etwas andres ein, um Rhaesa zu schikanieren. Obwohl vertraglich eine Kautions von 500 Mk. ausgemacht war, hatte man bis dahin nicht ernstlich auf deren Einzahlung bestanden.

Erst nach der Kündigung drängte man energisch darauf, und als Rh. angesichts seines alsbaldigen Ausscheidens aus diesem herrlichen Arbeitsverhältnis die Kautions nicht einzahlte, rückte am 1. April 1902 Baron von Eyb mit zwei Gendarmen, seinem getreuen Verwalter und sechs Holzhauern vor der Wohnung des Rhaesa an und ließ ihn auf das Pflaster setzen. Die neuen Möbel des jung verheirateten Rhaesa stellte man in den strömenden Regen und ließ sie auf einem Leiterwagen auf den Bahnhof Leutershausen fahren, wodurch die Möbel völlig ruiniert wurden.

Den bis 31. August 1906 fälligen Lohn zahlte man nicht, und außerdem stellte man ein Schandzeugnis aus. Rhaesa machte Anzeige in Ansbach wegen Hausfriedensbruchs, Verletzung des Briefgeheimnisses usw., doch mit allen Anzeigen gegen den Baron hatte er kein Glück.

Er klagte nun auf den rückständigen Lohn und auf ein wahrheitsgetreues Zeugnis, worüber im vorigen Jahre in Ansbach verhandelt wurde. Die Zeugenvernehmung gestaltete sich für ihn äußerst ungünstig. Ebenso vernichtend war für ihn das Sachverständigen-Gutachten, das an ihm keinen guten Fetzen ließ. Abgegeben wurde dieses von seinem

Nachfolger bei Baron Eyb! Darnach müßte Rhaesa der unfähigste Gärtner der Welt sein, während seine Zeugnisse, u. a. solche aus der kgl. Schloßgärtnerei Sanssouci, grade das Gegenteil bestätigen. In verschiedenen Zeugnissen wird besonders die Art lobend erwähnt, wie Rhaesa seine Untergebenen behandelte. So was kann man allerdings auf Rittergütern u. dgl. nicht brauchen. Da muß man mit der Knute umgehen können.

Die Zeugenaussagen förderten wunderbare Dinge zutage. So beschuldigte sich ein Tagelöhner selbst, indem er sagte, daß er von Rhaesa beim Mistfahren nicht genügend beaufsichtigt worden sei. Wäre das der Fall gewesen, so wäre das Mistfahren rascher vor sich gegangen. Der Verwalter Haas führte für die Untüchtigkeit Rhaesas an, daß dieser in einem abgetragenen Berliner Modeanzug gearbeitet habe. Ein Forstmeister hätte „beinahe“ Anzeige wegen Betrug gestellt, wenn er nicht „Rücksicht“ auf Baron Eyb genommen hätte. Der Grund hierfür war folgender: Der Forstmeister hatte im Februar ein Gelüste nach neuen Rettigen und schickte einen Boten mit 20 Pfg. zu Rhaesa. Da um diese Zeit ein neuer Rettig etwa 30 Pfg. kostete, konnte um dieses Geld nicht einmal ein einziger hergegeben werden und der Herr Forstmeister erhielt für 20 Pfg. zwei alte, überwinterte Rettige, worüber er sich heillos ärgerte.

Von dieser Art waren so ziemlich alle Zeugenaussagen, die an Umfang ersetzten, was ihnen an innerem Gehalt mangelte. Das Landgericht Ansbach hielt die Aussagen des Rentenverwalters Haas nur insofern für einwandfrei, als sie durch Aussagen anderer Zeugen bestätigt wurden. Die andren Belastungszeugen sind Untergebene Haas.

Das Ergebnis der Verhandlung am Landgericht war eine Abweisung der Klage des Rhaesa, der nach diesem Mißerfolg alles aufbot, um die Berufungsverhandlung durchführen zu können.

Es muß anerkannt werden, daß die Verhandlung vom 4. Mai beim Oberlandesgericht Nürnberg eine überaus gründliche war. All die Beschuldigungen gegen Rhaesa schwanden durch umfangreichen Urkundenbeweis in nichts zusammen, und so lautete das Urteil auch dahin, daß das Urteil des Landgerichts Ansbach aufgehoben wird und Baron von Eyb dem Rhaesa ein Zeugnis auszustellen hat, daß er bei ihm als Obergärtner die verschiedenen Treibereien (wie es von Rhaesa verlangt wurde) zu besorgen hatte und als Gutsinspektor verwendet war. Außerdem wurden seine weitergehenden Ansprüche wegen Lohnforderung als berechtigt anerkannt und die Sache in dieser Richtung zur neuerlichen Verhandlung an das Landgericht Ansbach zurückverwiesen.

Es war also ein sechsjähriger Kampf notwendig, bis der Arbeiter zu seinem sauer verdienten Lohn kommen soll. Die ganze Leidenschaft des Mannes zeigt den Baron von Eyb nicht grade als Edelmann, als welcher — nach den Lehren der Schulbücher — jeder Adelige gelten soll. (Fränk. Tagespost, Nürnberg.)

wieder, von denen wir einige der markantesten wiedergeben:

Zachariä, Schreiber: Nicht für sich, sondern für die Tagelöhner trete er auf. Der Staat habe den Arbeitern Wunden geschlagen, er müsse sie heilen. Er solle billige Wohnungen geben. Ebenso solle er Mehl im großen zum Wiederverkauf im kleinen anschaffen. Die Tagelöhner möchten sich zu einem Proletarierbunde vereinigen. (Es entsteht ein Lärm, die Versammlung bestimmt den Redner, das Wort „Proletarier“ zurückzunehmen.) Jeder Bürger, der täglich weniger als einen halben Taler verdiene, gehört dem Bunde an; der Staat gibt den Gliedern dieses Bundes Wohnung für geringen Mietzins (der Redner braucht wieder das Wort „Proletarier“, welches ihm starke Mißbilligung zuzieht). Die Mitglieder des Bundes bleiben von jeder direkten oder indirekten Steuer frei.

Bergemann, Arbeiter: Ich bin Familienvater von 5 Kindern und mich trifft die Not namentlich deshalb, weil die Droschken alle Pakete in der Stadt von und nach den Eisenbahnen fahren. Wenn ihnen dies verboten würde und wenn festgesetzt würde: daß sie nur Pakete von einer bestimmten Schwere fahren dürfen, würden viele Leute Brot bekommen.

Ernst Heim, Arbeitsmann: Drei Tage geht für Unverheiratete, aber nicht für den Familienvater. Überall finden wir auf dem Bau Professionisten. Das dürfte nicht sein! Es muß verboten werden, daß diese als Arbeiter gehen.

Bethge, Kutscher: Verliest im Namen sämtlicher Dienstboten eine Eingabe, in der besonders eine Beschwerde über die Verwendung der Soldaten zum

Ziehen, Tragen, überhaupt zum Privatdienste variiert ist und bittet seine Beschwerde sogleich dem Könige vorzutragen.

Hermes, Mustermaler: Im Namen meiner Kollegen beschwere ich mich, daß die Verleger zu viel im Zuchthaus anfertigen lassen. Ferner tut uns die Schablonenarbeit großen Schaden. Franke z. B. läßt durch Schablonen viel verfertigen und ist dadurch in ständiger, sechsmal billiger Ware zu liefern als wir. Ich trage auf Abschaffung der Schablonen an.

Biesel, Seidenwäcker: Wir gehören zu den gedrücktesten Arbeitern und tragen darauf an, daß die Zuchthausarbeiten aufhören mögen. Ferner sollen die Arbeiter keine Mädchen und nicht mehr als drei Lehrlinge beschäftigen, auch nicht mehr Stühle, als der innere Raum ihrer Wohnung es gestattet, im Gange halten.

Steinhof, Posamentier, stellt folgende Anträge: 1. Alle Mädchen auf Posamentierstühlen müssen aufhören zu arbeiten. 2. Die Maschinen, die Menschenhände unnötig machen, müssen beschränkt werden. Wenn man mir einwendet, was sollen die Mädchen zuhause anfangen, so sage ich: durch die Erhöhung des Lohnes werden ihre Väter in den Stand gesetzt, sie zu ernähren.

Das Bernsteinsche Werk erscheint in drei Teilen. Der erste Teil: „Vom Jahre 1848 bis zum Sozialistengesetz“ liegt komplett vor und kostet broschiert Mk. 5.—, in Leinenband Mk. 6,50, in Halbfranzband Mk. 7,50. Auch kann derselbe in 17 Lieferungen à 30 Pfg. bezogen werden. Bestellungen nehmen entgegen alle Buchhandlungen und Kolporteurs.

Aus Oesterreich.

Wenn der Eine oder Andre bisher noch annehmen konnte, die Nachrichten über eine neue und aussichtsvolle Gärtnerbewegung in Wien bezw. Deutsch-Oesterreich seien noch mit größter Vorsicht und mancherlei Einschränkungen hinzunehmen, so kann nunmehr jeder seine Bedenken fallen lassen. In seiner Nummer vom 15. Mai ds. Js. bestätigt nämlich jetzt auch die „Allgemeine Gärtner-Zeitung“ (Wien), das Organ des österreichischen Unternehmerverbandes, das Vorhandensein der Bewegung. Dort schreibt ein Herr Ferd. Lauterer folgendes:

„Die Organisation der Gärtnergehilfen!

In jüngster Zeit fanden Gründungen als auch Versammlungen der Gehilfen statt, welche zu den Anfängen geschlossener Organisationen der Gehilfenschaft führten. Diese Schritte fanden unter den Handelsgärtnern geteilte Aufnahme. Ich möchte vor meiner weiteren Ausführung vor allem bemerken, daß ich selbst derartigen Bestrebungen, wenn in rechte Bahnen gelenkt, unterstützend und fördernd zur Seite stehen werde.

Bei rückhaltloser Betrachtung der anstrengenden Tätigkeit unsrer Gehilfen muß man es anerkennen, daß Bewegungen entstehen, welche eben diese Tätigkeit regeln sollen. Der Ruf nach verkürzter Arbeitszeit, nach mehr Lohn ist begründet und wird überall dort, wo mitfühlende Arbeitgeber wirken, Gehör finden.

Wenn es sich nun in Zukunft ergeben wird, das mancher kleinere Handelsgärtner nur mit großen Opfern diesen höheren Ansprüchen seiner Gehilfen gerecht werden kann, so wird das nur dazu führen, daß der Handelsgärtner zu rechnen anfängt, daß er endlich auch seine Produkte selbst höher bewertet.

Es wird dadurch auch notwendig, daß der Handelsgärtner sich in geschlossenen Organisationen vereinigt und endlich die derzeitige Teilnahmslosigkeit einer frischen zielbewußten Regsamkeit entgegenstellt.

Jedenfalls wird es die Zukunft zeigen, wie man sich der ganzen Bewegung gegenüberstellen soll. Der heutige Handelsgärtner, welcher selbst sein bester Arbeiter sein muß, wird wohl unterscheiden können, wo eine Forderung begründet ist und wo arbeitsscheue Elemente Erpressungen erzwingen wollen. Hier muß er rückhaltlos unterstützend mitwirken, und dort muß er hart seine eigenen Interessen verteidigen.

Als Schluß ein Mahnwort an die Gehilfenschaft. Einigt Euch zur Hebung Eures Standesbewußtseins, fordert unentwegt wo Übelstände herrschen, erblickt jedoch in dem hart um das Dasein ringenden Handelsgärtner nicht Euren Feind. Tretet mit offenem Visier auf und bleibt gerecht.“

Das ist die erste Stimme aus dem österreichischen Unternehmerlager. Und eine recht verständliche Auffassung des Wesens der Bewegung. Wenn diese Auffassung bei den österreichischen Unternehmern führend und herrschend werden würde, dann wäre zu erwarten, daß unsere dortigen Kollegen gar bald ihre Bestrebungen mit guten Erfolgen gekrönt sehen könnten. Allein, solche Hoffnungen vermögen wir nicht zu machen. Was wir in Deutschland erfahren und erlebt haben, das bleibt unsern mutvollen Kämpfern auch in Oesterreich nicht erspart: Maßregeln, Verfolgungen, brutale Unterdrückungsmaßregeln, Umfälschung auch der gerechtesten Forderungen in „übertriebene und unerfüllbare Anmaßungen“ und dergleichen. Jedenfalls aber: Abweisung solange, bis die Organisation stark und fest genug ist, sich seine Rechte ertrotzen zu können. Darauf mögen die Kollegen Oesterreichs sich von vornherein einrichten!

Kollegen Oesterreichs! Beherzigt alle das Mahnwort des Herrn Ferd. Lauterer:

„Einigt Euch zur Hebung Eures Standesbewußtseins, fordert unentwegt wo Übelstände herrschen! Der Ruf nach verkürzter Arbeitszeit, nach mehr Lohn ist begründet und wird überall dort, wo mitfühlende Arbeitgeber wirken, Gehör finden.“

Und wo man Euch jenes Mitgefühl versagt, da bringt Eure Macht zur Geltung! Eure Kollegen in Deutschland folgen Euren Organisationsbestrebungen mit der größten und innigsten Teilnahme!

Einiges über Arbeitsverhältnisse in New-Yorker Gärtnereien.

Über die Zustände und Verhältnisse in amerikanischen Gärtnereien sind unter den deutschen Gärtnern vielfach irrige Ansichten verbreitet. Deshalb sehe ich mich veranlaßt, einiges über hiesige Ver-

hältnisse mitzuteilen. Ich will mich bemühen, in aller Kürze ein möglichst genaues Bild der hier herrschenden Zustände zu entwerfen.

Die meisten und bedeutendsten Geschäfte befinden sich in Händen von Deutschen oder Deutsch-Amerikanern. Einige dieser Gärtnereien haben 50 bis 60 Gewächshäuser. Auch sind hier einige große Schnittblumengärtnereien. Die Arbeitszeit ist eine 10stündige. Sonntagsarbeit ist in den meisten Geschäften eingeführt, es wird 1 bis 2 Dollar hierfür vergütet; für Überstunden wird durchschnittlich 1 Mk. bezahlt. Der übliche Lohn ist 10 bis 12 Dollar pro Woche. Vorleute erhalten 15 bis 20 Dollar. In den großen Geschäften hat jeder Vormann eine Anzahl Häuser, für die er verantwortlich ist. Natürlich muß derselbe der englischen Sprache vollständig mächtig sein. Der größte Teil der Vorleute und Gehilfen sind Deutsche.

Die amerikanischen Gärtner kommen als 14 bis 15jährige Jungen in die Geschäfte, sie bleiben dann meistens in einem Department und lernen dann einige Kulturen kennen. Daß diese Leute keine vielseitigen Kenntnisse haben, liegt auf der Hand. Die in den Gärtnereien beschäftigten Hilfsarbeiter sind meistens Italiener und Slaven, dieselben erhalten 8 bis 10 Dollar wöchentlich.

Was die Landschaftsgärtnerei betrifft, so ist dieselbe nicht so ausgebildet wie in Deutschland. Das Anlegen der großen Parks auf den Privatplätzen besorgen meistens die Architekten. Eigentliche Landschaftsgärtner wie in Deutschland gibt es hier nur wenige.

Nun zu den Privatgärtnern. Fast alle reichen Amerikaner haben ein oder auch mehrere Landhäuser, auf denen sie den Sommer zubringen. Manche dieser Plätze umfassen ein Areal von 800 bis 1000 Acker, und wird hier auch Farmwirtschaft, Geflügel- und Bienenzucht betrieben. Der Verwalter, hier Superintendent genannt, ist in den meisten Fällen Gärtner; ihm unterstellt ist der Ausseit- und der Inseitvormann. Der erstere hat die Arbeiten im Park-, Obst- und Gemüsegarten zu beaufsichtigen. Der Inseitvormann hat die Gewächshäuser und Mistbeete zu besorgen. Jeder hat einige Arbeiter zur Verfügung. Auf einem großen Platze sind meistens 8 bis 10 Gewächshäuser. Die Löhne, die hier gezahlt werden, sind sehr verschieden; sie schwanken zwischen 55 bis 100 Dollar monatlich. Dann gibt es hier auch eine große Anzahl kleinerer Privatstellen, auf denen nur 1 oder 2 Gärtner sind; auf diesen ist der übliche Lohn 25 bis 30 Dollar und freie Station. Von diesen gibt es eine ganze Anzahl, und sind solche Stellen leicht zu erlangen.

Wenn man nun die Verhältnisse mit denen in Deutschland vergleicht, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß diese hier doch noch bedeutend bessere sind, wie in Deutschland. Sind hier auch die Kosten des Lebensunterhalts höhere, so ist der Verdienst auch ein entsprechend höherer. Beispielsweise muß man hier für ein gutes Logis mit Beköstigung 5 bis 6 Dollar die Woche bezahlen. Kleidungsstücke sind nicht viel teurer wie in Deutschland; dagegen sind Bier und Zigarren sehr teuer, die billigsten Zigarren kosten hier nach deutschem Gelde 20 Pfg.

Wenn auch die Zeiten vorüber sind, wo man es hier bei einigem guten Willen zu etwas bringen konnte, so ist doch die ganze Lebenshaltung hier eine bessere.

Die augenblicklich hier herrschende industrielle Depression macht sich auch im Gärtnergewerbe ganz bedeutend bemerkbar; die Löhne sind gegen das Vorjahr bedeutend zurückgegangen, sowohl in der Handels- wie in der Privatgärtnerei. Sind doch die Preise für Schnittblumen z. B. gegen das Vorjahr um 25 bis 30% gesunken.

Was die augenblickliche starke Rückwanderung nach Europa betrifft, so sind es in der größten Mehrzahl Italiener und Slaven, die Amerika den Rücken kehren; diese Leute sind durch Betriebs-einschränkungen und zeitweilige Schließung großer Industrieunternehmen arbeitslos geworden, und da dieselben meistens weder der englischen noch der deutschen Sprache mächtig sind, ist es für diese Arbeiter ganz besonders schwer, jetzt hier Verdienst zu finden. Indessen für einen deutschen Gärtner ist es selbst unter den gegenwärtigen schlechten Verhältnissen garnicht so schwer, Arbeit zu erhalten.

W. Struck, New-York.

„Der junge Mann . . .“

Eine historische Parallele.

Es war in der vorgewerkschaftlichen Zeit des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, die als solche aber bereits sichtbar ihrem Ende entgegenneigte; denn wir schrieben das Jahr des Heils 1896.

Vom Zeitpunkte seiner Gründung (1890) bis Ende 1895 erfreute sich der A. D. G.-V. der unbedingten Gönnerschaft der Gärtnerunternehmer und derjenigen ihres Verbandes, des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands; eine beachtliche Anzahl von Unternehmern gehörte sogar dem Hauptvorstande und den Zweigvereinsvorständen des A. D. G.-V. an. Soweit vonseiten des A. D. G.-V. Kämpfe geführt wurden, richteten diese sich nicht etwa gegen die schlechten Arbeits- und Lohnverhältnisse, sondern gegen die gewerkschaftliche Arbeitnehmerorganisation, gegen den „Zentralverein der Gärtner (Sitz Hamburg)“. Gelegentliche kleine Plänkeleien mit dem Unternehmerverbande ließen sich aber doch nicht ganz vermeiden, weil einzelne Personen im A. D. G.-V. den Ehrgeiz besaßen, sich den Gehilfen gegenüber auch einen etwas gewerkschaftlichen Anstrich zu geben; zu diesen gehörte unter einigen andern der damalige „junge Mann des Herrn Darmer“ (diese Bezeichnung rührt von dem damaligen Geschäftsführer des V. d. H. Dtschds. her) Herr Franz Behrens. Dieser „junge Mann“ war insofern die rechte Hand des Herrn Carl Darmer, als er in dessen Auftrage und unter dessen Oberaufsicht die laufenden Arbeiten in der Geschäftsstelle des A. D. G.-V. zu erledigen hatte und gleichermaßen als „redaktionelle Hilfskraft“ fungierte. Aber ebendieser „junge Mann“ hatte, wie gesagt, den Ehrgeiz, sich gelegentlich einmal eine Extravaganz zu erlauben, und dann passierte es, daß er über die Stränge schlug, mit andern Worten: daß er bei den hochmögenden Gönnern Anstoß erregte, was jedesmal der damaligen Hauptleitung des A. D. G.-V. ein ungnädiges Stirnrundeln vonseiten des „Handelsblattes“ oder vom Vorstande des Handelsgärtnerverbandes eintrug, sogar scharfe Zurechtweisungen und Drohungen. In solchen Fällen machte dann immer der gute alte Darmer den Beschwichtigungsrat. Carl Darmer kannte die damaligen Fundamente des A. D. G.-V. entschieden besser wie sein streberischer „junger Mann“: der dauernde Entzug der Gönnerschaft des V. d. H. Dtschds. wäre ja gleichbedeutend gewesen mit dem Ruin des A. D. G.-V. Solchergestalt wurden derartige Unvorsichtigkeiten und Extravaganzen dann von dem väterlich besorgten Herrn Darmer also als „Mißverständnisse“, „Versehen“ und dergleichen erklärt; ja, wenn der Fall nun allzu brenzlich lag, dann wurde es so gemacht wie z. B. in der Allg. D. Gztg. vom 1. November 1895, dort schreibt nämlich Herr Darmer in seiner Herzensangst:

„In dem Artikel unsres Blattes, welcher in der Nr. 42 des „Handelsblattes“ kritisiert wurde, ist das Produkt einer Person, welche dem Vorstande des A. D. G.-V. garnicht angehört, niedergelegt. Es gibt bei allen Zeitungen redaktionelle Hilfskräfte, und einer solchen ist der fragliche Aufsatz auf das Konto zu setzen. Der Vorstand aber muß die Verantwortung ablehnen.“

Und abermals machte diese „Hilfskraft“ des Herrn Darmer einen Seitensprung, auf den hin der Geschäftsführer des V. d. H. Dtschds. im „Handelsblatt“ vom 28. Juni 1896 schrieb:

„. . . In seinem Artikel wirft er Gewerbesteuer mit Gewerbeordnung frisch, froh, vergnügt in einen Topf, ohne daß der junge Mann namens Behrens sich auch nur die geringste Mühe gibt, die Grundsätze der verschiedenen Gesetze zu untersuchen . . .“

„Aber weiter sagt dieser junge Mann pathetisch: „Hoffentlich weist die Behörde alle diese Reklamationen zurück“ . . .“

„Doch genug von der Schreiberei des Herrn Behrens. Es steht noch mancherlei in seinen Artikeln, von dem wir nur bedauern können, daß es bei den jungen Gärtnern ganz falsche Ansichten hervorruft. Wir haben uns schon mehr als genug mit ihm beschäftigt. Wenn der A. D. G.-V. zur Vertretung der Interessen seiner Mitglieder sich Hilfskräfte annimmt, sollte er doch bei seiner Wahl vorsichtiger sein. Solche durch nichts begründeten Behauptungen schaden der Sache nur.“

Vor etwa Dreivierteljahre brachte die Allg. D. Gztg. schon einmal solche Glanzleistung von einem damals ungenannten Verfasser. Damals wurde der Kontraktbruch der Gehilfen gegenüber den Prinzipalen beschönigt, und jetzt werden die ernstesten Sachen mit einer Oberflächlichkeit und einem Mangel an Sachkenntnis, dabei aber mit um so größerer — Grobheit, um einen parlamentarischen Ausdruck zu gebrauchen, behandelt, daß man es für ausgeschlossen halten muß, in freundlicher Weise mit der Leitung des A. D. G.-V. zu arbeiten, wenn derartige Taktlosigkeiten mit seiner Zustimmung veröffentlicht worden sind, was wir allerdings kaum glauben können. Jeden-

falls wird die Leitung des genannten Vereins gut tun, sich zu ihren Verhandlungen mit den Handelsgärtnern eines andern Parlamentärs zu bedienen. Es wird nicht erwartet werden, daß die Handelsgärtner einem Manne, der ihre Bemühungen zur Wahrnehmung ihrer berechtigten Interessen in solcher leichtfertigen Weise verdächtigt, das für solche Verhandlungen nötige Vertrauen und die nötige Achtung entgegenbringen können."

Wieder also mußte Herr Darmer als Beschwichtigungsrat auf den Plan und um gut Wetter bitten bei der hohen Gönnerschaft. Seinen bezüglichen Artikel kann man nachlesen in der Allg. D. Gztg. vom 15. Juli 1896. Wir wollen ihn uns hier schenken.

Und dann schrieben wir das Jahr 1908. An die Stelle des in der vorgewerkschaftlichen Zeit des A. D. G.-V. verfehmten bösen „Zentralvereins“ war nun der ehemals lammfromme, vom Unternehmerverbände begonnene Allgemeine Deutsche Gärtnerverein selbst getreten. Und die von dem letzteren verlassene Position hatte eine aus der Erde gestampfte neue Arbeitnehmerorganisation, der christliche „Deutsche Gärtnerverband“, eingenommen. Und wieder besteht eine ähnliche Situation wie damals. Nur heißt dieses Mal der „junge Mann“ nicht Franz Behrens, sondern — Kabisch. Aber er ist ein „enfant terrible“, das seinem Vorgänger von 1896 nichts nachgibt; ja, dieser neue „junge Mann“ erscheint sogar noch um mehrere Grade gefährlicher für das bisher gepflegte gute Einvernehmen mit dem Verbands der H. Dtschds.; seine Artikel atmen wiederholt ehrlichen Zorn und rabiaten Draufgängertum. Und was nicht übersehen werden darf: er steht nicht einmal so einsam da wie der „junge Mann von 1896“. Darum war es also erst recht notwendig, daß die, denen der christliche Verband bisher seine ganze Existenzmöglichkeit zu verdanken hatte, einmal ganz energisch vom Turm blasen mußten, um der Leitung des christlichen Verbandes die Lage in dieser Beziehung zum Bewußtsein zu bringen, das heißt: verstehen zu geben, falls der christliche Verband den Spuren eines Kabisch und Genossen folgen würde, damit auch die Gnadensonne des Handelsgärtnerverbandes verblaßt und dann der christliche Verband auf eigne Beine sich stellen müßte.

Und wieder ist ein Beschwichtigungsrat und versöhnender Vermittler zur Hand, dem es gelingt, die Gefahren zu beseitigen. Der „junge Mann von 1908“ wird einfach kurzer Hand verleugnet, und wenn er sich nicht ganz so duckt, wie der neue Beschwichtigungsrat das für erforderlich erachtet, dann jagt man ihn womöglich gar in die Wüste; denn der neue ist in solchen und ähnlichen Dingen seinem Meister von 1896, dessen junger Mann er damals war, weit überlegen: niemand weiß so gut, wie Franz Behrens, daß die letzte Stunde des christlichen Deutschen Gärtnerverbandes (wenigstens in seinem Charakter als gelbe Gewerkschaft) geschlagen hat, wenn einmal der Verband der H. Dtschds. seine Schutzhand von ihm zurückzieht.

So erleben wir jetzt das eben so lehrreiche wie ergötzliche Schauspiel, daß der Protektor des Deutschen Gärtnerverbandes (Franz Behrens), nachdem ein Kabisch in gerechter Entrüstung den Unternehmern in Sachen der „Rechtsfrage“ den Fehdehandschuh hingeworfen hat, Franz Behrens diesen wieder aufhebt, die Kabisch'sche Erklärung als eine grobe Ungezogenheit brandmarkt und den armen Kabisch dafür als einen dummen Jungen exemplarisch züchtigt. Und der Vorsitzende des christlichen Verbandes, Herr Banner, steht mit weinerlicher Miene dabei, weil er an Kabisch's Vergehen ja einen beträchtlichen Teil Mitschuld trägt. Ein Bild zum Erbarmen!

Die ganze Rat- und Hilflosigkeit des Herrn Banner offenbart sich insbesondere in einem Artikel („Gärtner- und Gewerbeordnung“) der christlichen Verbandszeitung vom 1. Juni ds. Js. Statt, wie wir es billiger Weise erwartet haben, in dieser Nummer auf unsre Artikel zur Rechtsfrage zu antworten, wagt Herr Banner nicht einmal, den Lesern seines Blattes mitzuteilen, daß wir solche Artikel gebracht haben. Wie weinand Herr Darmer das tat, so widerarrt jetzt Herr Banner, indem er (allerdings verschüchtert und mitschuldbewußt) nach dem Diktat Franz des Einzigen schreibt:

„Wir haben zu diesen Ausführungen (des „Handelsblattes“), soweit sie den Koll. Behrens betreffen, nur zu erklären, daß besagter Artikel (des Koll. Kabisch) ohne jede Mitwirkung und Kenntnis desselben verfaßt und veröffentlicht worden ist. Ebenfalls steht der Verbandsvorstand dem Artikel fern.“ (Dabei ist aber Kabisch selbst Verbandsvorstandsmitglied! Red. d. Allg. Deutsch. Gztg.) „Jedoch hat jedes Verbandsmitglied das Recht, im Organ seine Meinung zum Ausdruck zu

bringen. Zu beurteilen, ob der Artikel als „ungehörig“ zu bezeichnen ist, müssen wir natürlich dem Handelsblatt (!! Red. d. Allg. D. Gztg.) überlassen. Wir können es aber unserm Kollegen nachfühlen, wenn er im Hinblick auf die Behandlung, die der Rechtsfrage in all den früheren Jahren von dem Verbands d. H. Dtschds. zuteil geworden ist, einen etwas unsanften Ton anschlägt. . . . Ob es nun von unserm Kollegen richtig war, angesichts der gegenwärtigen Lage, in dieser Schärfe seine Stellungnahme zu äußern, lassen wir zunächst dahingestellt.“

Man sieht: es ist ganz die gleiche Manier, die früher Herr Carl Darmer in derart fatalen Situationen übte; Banner — oder sein diktierender spiritus rector — hat ihm das ziemlich gut abgucken. Und nun folgt die Einschwenkung:

„Zu begrüßen ist jedenfalls der Entschluß, daß diese wichtige Frage nunmehr auch auf Seiten des Handelsgärtnerverbandes eine eingehende Behandlung in der Öffentlichkeit erfahren soll.“ . . .

„Eine Verständigung aller Beteiligten ist u. E. der beste Weg, der eingeschlagen werden kann, und wir sind der Meinung, daß solche bei gegenseitigem guten Willen auch möglich ist. . . .“

Ein Seufzer der Erleichterung: Der böse Kurzschnitt wird nun wohl glücklich behoben sein. Wenn aber noch nicht ganz — nun, Banners Artikel hat ja auch noch den Schlußsatz: „Mit dem Gedanken sollten sich jedoch auch unsre Arbeitgeber vertraut machen, daß die Entscheidung in der Rechtsfrage für Gärtner mit der zur Beratung stehenden Gewerbeordnungsnovelle fällt.“ Ach ja: wenn noch nicht ganz, dann opfert man wohl auch noch diese Bedingung und alles, was dem Unternehmerverbände nicht behagt. Der „Biem muß“ ja, sonst — — fällt er!

Der Deutsche Gärtnerverband ist jetzt daran, die „Rechtsfrage“ seinerseits zu einem Trauerspiel zu verschandeln. Bloß, um auf jeden Fall sich die Gnadensonne des Unternehmerverbandes zu erhalten, ist er bereit, alles an berechtigten Arbeitnehmerforderungen zu opfern, das man von ihm verlangt. Hierauf sind alle Kollegen, auch die Mitglieder des christlichen Verbandes, scharf aufmerksam zu machen!

Wir sind ja nun der Ansicht, daß es allerdings von Vorteil wäre, wenn alle Beteiligten (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) sich in der Rechtsfrage verständigten. Wir meinen auch, daß es möglich sein kann, in einigen Grundfragen solche Verständigung herbeizuführen. Allein, dazu ist im Augenblick die Zeit noch nicht gegeben. Zuerst muß genau so, wie die Arbeitgeber das ihrerseits selbständig tun, die Arbeitnehmerschaft sich untereinander verständigen. Wenn dann hüben und drüben die Beratungsergebnisse klipp und klar vorliegen, kommt jene event. Verständigung immer noch zeitig genug. Und bliebe sie etwa aus, dann wird schon die Gesetzgebung für den Ausgleich sorgen. Auf keinen Fall aber darf vorher die Arbeitnehmerschaft auch nur das Geringste ihrer Forderungen preisgeben. Gibt sie erst etwas preis, so wird man ihr letzten Endes nur noch umso mehr wegstreifen! —

Nun, Sie neuer „junger Mann“ — wollen Sie sich in die Wüste jagen lassen, oder harren Sie auf Ihrer Position aus?!? Zeigen Sie doch einmal den Weichlingen und Schwächlingen, was ein Charakter ist und was ein Charakter vermag!

Rundschau.

Berlin, den 9. Juni 1908.

Der Ansturm der klassenbewußten Arbeiterschaft gegen das preußische Dreiklassenparlament hat bei den Wahlen am 3. Juni zu einem beachtenswerten Erfolge geführt. Den versumpften reaktionären Karpenteich werden nunmehr sieben sozialdemokratische Hechte ein wenig in Unruhe versetzen: 5 aus Berlin, 1 aus Rixdorf-Schöneberg und 1 aus Linden bei Hannover. Am meisten in die Knochen gefahren ist dieses Ergebnis dem verlotterten Blockfreisinn; denn die Berliner Eroberungen fallen sämtlich auf sein Konto. Zu den zur Strecke Gebrachten gehört u. a. auch der bekannte Führer der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, Herr Goldschmidt, Redakteur des „Gewerkverein“ und erster Macher im Zentralrat des Verbandes der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine. Dieser brave „Liberale“ hält es eigentümlicherweise für vereinbar, gleichzeitig der Freisinnigen Volkspartei, die bekanntlich alle ihre freihellen Grundsätze geopfert hat, anzugehören und ebenso Führer der Gewerkvereine zu sein. Diesem sonderbaren Heiligen wird zweifellos kein Arbeiter den Durch-

fall mißgönnen, und es ist nur erklärlich, wenn gar die Gewerkvereine selbst, wie behauptet wird, ihm ihre Stimme versagt haben.

Allerdings: Die Bresche, die da gehauen wurde, ist, wenn auch größer, wie wir selbst erwarteten, immer noch schwach, und die „sieben Bösen“ allein können noch nicht groß was ausgerichtet unter 426 andern, den Reaktionären verschiedener Couleur. Der Arbeiterschaft soll dieser Erfolg darum nur zur Ermutigung dienen, ihren Kampf um Erringung des allgemeinen gleichen und direkten Wahlrechts zum Preußen-Landtage mit noch größerem Kraftaufwande fortzusetzen und nicht früher zu rasten, bis die Mauern samt und sonders fallen.

In Bamberg tagte vorige Woche die diesjährige Wanderversammlung der bayrischen Landwirte. Bei dieser Gelegenheit hielt Prinz Ludwig eine sehr bemerkenswerte Ansprache, die sich von den üblichen Redensarten der Agrarier namentlich insofern unterschied, als darin mit großem Freimut auf die „Fehler hingewiesen wurde, die die Landwirte alias Agrarier selbst zu machen pflegen, und von denen sie ablassen müssen, um vorwärts zu kommen. Das Beste an der Rede ist folgender Ausspruch über die Leutenot: „Wenn man die Löhne bietet, worauf die Arbeiter mit Recht Anspruch machen, dann fehlt es auch nicht an den notwendigen Arbeitern.“

Dieser Prinz Ludwig hat es schon wiederholt gewagt, in dieser Richtung und auch überhaupt in freihellen Sinne (mit Beziehung auf das Parlamentswahlrecht) seine Stimme hören zu lassen. Ob die Reaktionäre nicht schon darüber nachsinnen, wie sie diesen „roten“ Prinzen unschädlich machen können, etwa, indem man den Prinzen, der später sogar mal König von Bayern werden soll, „wegen Unzurechnungsfähigkeit“ unter Kuratel stellt?

Ein ehrliches und gutes Wort. Im badischen Landtage kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung über die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen. Ein Zentrumsabgeordneter erdreistete sich zu behaupten, der „Terrorismus der sozialdemokratischen Organisationen“ laste auf der Arbeiterschaft viel schwerer als der Druck des Unternehmertums. Ihm entgegnete der Leiter der badischen Gewerbeinspektion, Dr. Bittmann: „Die Kämpfe zwischen den freien und christlichen Gewerkschaften sind zu bedauern“. Er fügte hinzu, daß die Fabrikinspektion die Leiter der Organisationen stets auf das Verhängnisvolle dieser Kämpfe aufmerksam mache; sie bildeten große Hindernisse für die kulturelle Entwicklung der Gewerkschaften. Damit war der Zentrumsabgeordnete — er heißt Belzer und war früher selbst als Arbeiter in Maschinenfabriken tätig — mattgesetzt. Ein Fraktionsgenosse von ihm, der Rechtsanwalt Kopf, suchte allerdings dem Fabrikinspektor aus seiner Erklärung einen Strick zu drehen, indem er ihn des Lieblügels mit den freien Gewerkschaften bezichtigte. Herr Dr. Bittmann antwortete damit, daß er das Programm darlegte, nach welchem die Fabrikinspektion geleitet werde. Sein Vorgänger Wörrihofer habe den europäischen Ruf der badischen Fabrikinspektion begründet; er, Bittmann, wäre bestrebt, diesen Ruf zu erhalten. Leider gäbe es noch zahlreiche Unternehmer, die recht ausfallend werden, erblicken sie einen Vertreter der Fabrikinspektion. Die Handels- und Handwerkerkammern sollten die Fabrikanten anweisen, den Arbeitnehmern einen freien und ungehinderten Verkehr mit den Vertretern der Fabrikinspektion zu ermöglichen. Die Beilegung des Streiks in der großen Lanzschen Maschinenfabrik in Mannheim sei ihm 1903 durch die Vermittlung des verstorbenen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dreesbach gelungen. Die Fabrikinspektion solle sein wie eine Hüterin der Arbeiterschutzgesetzgebung und eine Beraterin der Industrie. Ein anerkanntes wertvolles Programm. Möchte seine Durchführung gelingen!

Gewerkschaften und Arbeiterpartei. Die „Deutsche Buchdruckerzeitung“, das Organ des Deutschen Buchdruckervereins, weist in recht zu treffenden Worten die Vorwürfe zurück, die den Buchdruckereibesitzern wegen des Abschlusses des sogenannten Organisationsvertrages mit dem „sozialdemokratischen Buchdruckerverband“ von reaktionärer und anderer Seite erhoben worden sind. Das Blatt schreibt:

„Nun zu dem Vorwurf, daß in dem Organisationsvertrag eine Gefahr für Volk und Vaterland zu erblicken sei. Die Ursache dieser Gefahr soll darin liegen, daß der Vertrag mit einer Gewerkschaft abgeschlossen ist, die zur sozialdemokratischen Partei in enger Beziehung steht. Wir stehen nicht an zu erklären, daß diese Behauptung vollkommen den Tatsachen entspricht. Aber was

beweist das? Doch nur, daß der Verband als Arbeiterorganisation die politische Interessenvertretung seiner Mitglieder bei einer Partei sucht, die nun einmal sich das Recht und den Ruhmesfidel erworben hat, als „Arbeiterpartei“ ohne Vorbehalt angesprochen zu werden. Es beweist ferner, daß alle bürgerlichen Parteien es nicht verstanden haben, sich das Vertrauen der Arbeiter zu erwerben, wie es vor kurzem erst der „Mitteldeutsche Kurier“, das Organ der „Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften in der Provinz Sachsen, in beweglichen Klagen den liberalen Parteien vorgeworfen hat. Das sollte die bürgerlichen Parteien veranlassen, ihre Programme einer Prüfung zu unterziehen, aber nicht der sozialdemokratischen Partei die Daseinsberechtigung abzuspüren und solche Gewerkschaften als „sozialdemokratisch“ anzuschwärzen, die aus den gegebenen Verhältnissen die natürlichsten Folgerungen ziehen.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen. Natürlich werden die Scharfmacher wie auch die Christlichen nun erst recht erbost sein!

Dem „Hamburger Echo“ entnehmen wir folgende Mitteilung:

„Die Ortsverwaltung Hamburg des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins nahm im Dezember-Januar eine Umfrage vor, um festzustellen, wieviel Mitglieder das „Hamburger Echo“ oder sonst eine Zeitung lesen und wieviel Mitglieder in der sozialdemokratischen Partei waren. Am 1. Januar 1908 hatte der Zweigverein 705 Mitglieder. Von diesen gingen 461 richtig ausgefüllte Fragebogen ein, das sind 65 Prozent. Von diesen waren 182 Abonnenten des „Hamburger Echo“, 12 andere Partei- und 105 bürgerlicher Zeitungen; 162 abonnierten überhaupt keine Zeitung. Mitglied der sozialdemokratischen Partei waren 116. Die Beteiligung an dieser Statistik, wie auch das Ergebnis derselben läßt ja viel zu wünschen übrig. Doch ist es gegen früher, wo man „Echo“-Abonnenten und Parteimitglieder unter den Gärtnern kaum kannte, ein schöner Fortschritt.“

Unter den 461 auskunftgebenden — unsrer damals 705 Mitglieder im Hamburger Ortsverwaltungsbezirk — waren also 116 (gleich 25 Prozent) Mitglied auch der sozialdemokratischen Partei und 194 (gleich 40 Prozent) Abonnenten einer Partei-zeitung.

Seit Jahren schon verfolgen wir mit regem Interesse und mit staunender Bewunderung sowohl den zahlenmäßigen Aufschwung unsrer Organisation in Hamburg — der Beitragsmarkenverkauf betrug 1902: 10192, 1903: 11180, 1904: 12428, 1905: 16254, 1906: 22344, 1907: 28523 Stück —, wie auch deren sehr beachtliche Kampferfolge, welche letztere umsomehr imponieren, als sie ohne bemerklichen Tamtam und Brimborium nach außen hin sich einzustellen pflegen und das Merkmal des verhältnismäßig ruhigen aber absolut stetigen und festgegründeten Fortschritts aufweisen. Sollte das Geheimnis dieser Konsolidation am Ende etwa gar darin zu suchen sein, daß die Kerntruppe unsrer Hamburger Mitgliedschaft aus rückgratfesten — Sozialdemokraten besteht?? Diese Frage könnten sich eigentlich einmal die Berliner Landschaffter vorlegen; denn bei ihnen hat es bisher hinsichtlich Organisation noch nie allzu erbaulich ausgesehen.

*

Ein grober Vertrauensbruch. Der Kassierer unsres Lübecker Zweigvereins, Karl Heitmann, ist nach Unterschlagung von Vereinsgeldern geflüchtet. Selbstverständlich wurde unsrerseits sofort die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben. Die bürgerliche Presse, die von dem Reichsverband zur Verleumdung der Sozialdemokratie gespeist wird, drückt mit Behagen diese Notiz von einem ungetreuen sozialdemokratischen Kassierer ab, als ob in den bürgerlichen Kreisen derartige Fälle nicht zu verzeichnen wären. Wir haben keinen Anlaß, diese Sache zu beschönigen, sondern werden in solchen Fällen für Sühne sorgen. Allen voran in der Verleumdung ist natürlich das christlichsoziale Sudelblatt „Das Reich“. Diese Zeitung, an der auch Franz Behrens Mitarbeiter ist, bringt in No. 133 vom 7. Juni 1908 folgende Notiz:

„Eine Anweisung auf den Zukunftsstaat. Wie uns ein Privattelegramm aus Lübeck meldet, ist der Kassierer des sozialdemokratischen Gärtnervereins Karl Heitmann nach Unterschlagungen entflohen.“

Um dem würdigen Christenblatte zu zeigen, daß auch christliche Verbandskassierer stracheln können, wollen wir nur an einige Fälle aus der letzten Zeit erinnern.

Der Sattler Ludwig Löw in Lauf wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er in seiner Eigenschaft als Kassierer der Zahlstelle Lauf des

„christlichen“ Hilfs- und Transportarbeiterverbandes 100 Mk. unterschlagen hatte. — Anfang April 1906 erhielt der Vertrauensmann des „christlichen“ Verbandes der Maurer und Bauhilfsarbeiter, Maurer Maller, von der Strafkammer zu Duisburg sechs Wochen Gefängnis, weil er 193 Mk. Verbandsgeld im Glücksspiel „Mauscheln“ verpulvert hatte. — Im Mai 1906 wurde der Sekretär des „christlichen“ Bauarbeiterverbandes in Nürnberg verhaftet, weil er Kinder von der Straße hinweg in das Bureau des von ihm geleiteten christlichen Arbeitsnachweises gelockt und sich an ihnen sittlich vergangen haben soll. — Zur selben Zeit erschloß sich der Obmann des „christlichen“ Eisenbahnverbandes in Bamberg, namens Mahr, der auch Mitbegründer des Verbandes war. Er verübte die Tat, weil er vor einer Untersuchung wegen Veruntreuung von Verbandsgeldern stand. Auch manche seiner Genossen hat er beschwindelt. Einen armen Teufel, der sich kaum satt zu essen traute und jeden Pfennig zusammenscharte, brachte er um seine Ersparnisse im Betrags von 500 Mk. Mahr war auch ein großer Feind der Roten und äußerte bei jeder Gelegenheit: „Die Roten sollten alle vom Schinder begraben werden.“ — Der Sekretär des Augsburgsburger katholischen Volksbureaus, Franz Schott, wurde in der Schweiz verhaftet und nach Bayern ausgeliefert, weil er 2500 Mk. unterschlagen hat. — Der Duisburger Kassierer des „christlichen“ Metallarbeiterverbandes, Maschinist Peter Jansen, unterschlug 100,30 Mk. von den durch ihn einkassierten Vereinsbeiträgen und wurde dafür unter Annahme mildernder Umstände zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. — Weiter sei erinnert an die erfolgte Verurteilung des Kassierers der „christlichen“ Bauhandwerker in Aachen zu drei Monaten Gefängnis wegen Unterschlagung von 1200 Mk.; ferner daran, daß in Augsburg ein „christlicher“ Arbeitersekretär wegen Unterschlagung von 2000 Mk. zu einem Jahr zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Wegen Urkundenfälschung und Betrug hatte er bereits ein Jahr Gefängnis hinter sich.

Diese „christlichen“ Unterschlagungen wird das Stöckerblatt vielleicht damit entschuldigen, daß diese Anweisungen auf einen Sitz im Himmel bedeuten, wenn die irdischen „Vertreter Christi“ die nötige Absolution erteilt haben. Wir glauben aber viel eher, der kleine Gernegroß Mumm-Monheim wird beim Lesen der netten Sümmechen, die seine christlichen Schützlinge unterschlagen haben, sehr bedauern, daß diese unterschlagenen Gelder nicht seinem Hetzblatt zur Verfügung stehen, um den ewigen finanziellen Dalles zu beseitigen.

Korrespondenzen.

Bielefeld. Über ein wenig Intelligenz und über eine recht große Portion List und Verschlagenheit muß der Mensch verfügen, dann kann er es auch heute im bürgerlichen Leben noch zu etwas bringen und dort eine Rolle spielen. Diese Behauptung auf ihre Richtigkeit zu prüfen, haben wir in Gärtnerkreisen schon wiederholt Gelegenheit gehabt. Gar mancher tiefgründige Gelehrte hat sich von solchen Genies schon düpiieren lassen und stand dann, wenn solch vielgewandter, in allen Sätteln gerechter Mann später, wenn seine Kunst einmal versagte, oder, wie man dann sagt, wenn der „Schwindler entlarvt wurde“, vor der Welt als blamierter Europäer da. Solch ein Vorgang ist am 21. Mai ds. Js. hier in Bielefeld zum Klappen gekommen. Der Held der Geschichte war ein ehemaliger Gärtnergehilfe namens Wilhelm Brepohl; die blamierten Europäer sind — die Hauptmacher der sogenannten „Freien (evangelisch-) Kirchlich-Sozialen Konferenz“, also die bekannten Mucker Hofprediger a. D. Stöcker, Lizentiat Mumm und andre, die zugleich auch die Geistesheroen der christlichsozialen Partei und des evangelischen Zweiges der sogen. christlich-nationalen Arbeiterbewegung sind. Die Tagesblätter berichten wie folgt:

„Bielefeld, 22. Mai. Als ein raffinierter Schwindler entpuppte sich der angebliche Freiherr von Schmidt-Hofmann aus Ungarn, der in den letzten Tagen hier Vorträge über Theosophie und Spiritismus und die Lage der Deutschen in Ungarn hielt. Auch auf der vor etwa vier Wochen hier abgehaltenen Freien kirchlich-sozialen Konferenz spielte er als Referent und Redner eine große Rolle. Gestern nun wurde der angebliche Freiherr von einem Angestellten der Anstalt Bethel als der Gärtnergehilfe Wilhelm Brepohl erkannt, der vor 10 Jahren dort als Gärtner beschäftigt war. Brepohl wurde 1879 in Caternberg bei Essen als Sohn eines Bergmanns geboren. Nach Besuch der Volksschule erlernte er die Gärtnerei und kam 1898 als

Gärtnergehilfe nach der Anstalt Bethel, wo er sich etwa fünf Monate aufhielt. Von hier ging er nach Dortmund, wo er die Bekanntheit eines gebildeten jungen Mannes namens Duß machte. Er eignete sich dessen Papiere an und reiste im Jahre 1900 unter dessen Namen nach Florenz und Arcona. 1902 nach Deutschland zurückgekehrt, lernte er in einem Sanatorium bei Haimhusen in Bayern seine jetzige Frau, die Tochter eines höheren Bergbeamten, kennen. Er legte deren Mädchennamen Hofmann das Adelsprädikat an, zog nach Melesicz in Ungarn und trat nun als Schriftsteller und cand. theol. unter dem Namen Freiherr Karl August von Schmidt-Hofmann aus Ungarn auf, wobei es ihm gelang, selbst hochgestellte Personen zu düpiieren. Er betätigte sich hauptsächlich auf kirchlich-sozialem Gebiet. Brepohl wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt, und er wird sich demnächst wegen Beilegung des Adelstitels und Führung eines falschen Namens zu verantworten haben. Die von ihm für die nächste Zeit in Aussicht genommenen Vorträge in Metz, Frankfurt a. M. und Eisenach über Theosophie und Spiritismus werden nun wohl nicht stattfinden können.“

Tolerante Blätter sind etwas nachsichtiger mit dem „Entlarvten“ und nennen ihn nur einen „Bildungs-Hochstapler“. Der christlich-nationalen Tageszeitung „Das Reich“ ist über den Fall eine ziemlich mißsepetrige Stimmung überkommen, und wehmütvoll gibt in einem Artikel der sonst sich doch als Gott-erleuchteter fühlende Herr Mumm die Düpiierung der angeblich Gotterleuchteten zu, denn er schreibt:

„Die Freie Kirchlich-soziale Konferenz hat leider ein unliebsames Nachspiel erfahren. Auf dieser Tagung hat in der Spezialsitzung der 5. Kommission am 29. April ein „Freiherr von Schmidt-Hofmann“ einen Vortrag über Theosophie und Buddhismus und auch am Abend eine Ansprache in der Evangelisations-Versammlung gehalten. Dieser Redner ist inzwischen als Schwindler entlarvt worden. . . „Schmidt-Hofmann“ ist unter dem falschen Namen seit Jahren in Gemeinschaftskreisen bekannt, gab seit langer Zeit mit einem anerkannten christlichen Schriftsteller, Th. Mann, zusammen eine Zeitschrift „Der freie Christ“ heraus und schien auch als Sekretär des südungarischen Vereins für Innere Mission legitimiert. Dem klugen und sehr unterrichteten Mann war es auch nicht etwa nur gelungen, Ungebildete zu täuschen, sondern er zählte im christlichen Studentenverein zahlreiche Freunde und Duzbrüder.“

Die Trauer ist zweifellos aufrichtig, und alle Freunde der Orthodoxie werden sie teilen. Man hätte die Geschichte doch auch vertuschen können! Und außerdem: nun hat man wieder bloß einen ehemaligen Gärtner unter den Auserwählten der Kirchlich-sozialen Konferenz: Franz Behrens. Wie schön wäre es gewesen, zwei solcher als leuchtende Größen vorführen zu können. Heuchelnde „Fromme“ an sich sind schon zu ertragen; fatal ist lediglich, wenn sie der Öffentlichkeit als solche bekannt werden. Aber nach dieser Seite hin wollen wir uns um die Sache nicht weiter kümmern. Von größtem Interesse dürfte den Kollegen nur noch die Nachricht sein, die die „Deutsche Tageszeitung“ (24. Mai) verkündet:

„Brepohl will jetzt in seinen bürgerlichen Beruf wieder zurückkehren.“

Also: wieder Gärtnergehilfe werden. Eine feine Acquisition für den — christlichen Deutschen Gärtnerverband, dem wir hiermit schon jetzt herzlich gratulieren! — re —.

Dresden. Veräußerung von Hofgärten. Die Regierung hatte mit Dekret No. 18 vom Landtage die Ermächtigung gewünscht, den Herzogengarten und den Menageriegarten bei sich bietender günstiger Gelegenheit zu veräußern. Die Erste Kammer hatte sich auch damit einverstanden erklärt, d. h. unter der Bedingung, daß das Krongut dadurch nicht geschmälert werden dürfe. Die Zweite Kammer steht auf einem radikaleren Standpunkt. Ihre Finanzdeputation A beantragt durch den Berichterstatter Abg. Dr. Vogel (Natl.) die Zustimmung zu einer Veräußerung dieser beiden Gärten einfach zu versagen. Da hier die Frage der Errichtung eines Neubaus für die Kgl. Gemäldegalerie mit hineinspielt, so dürfte es im Landtage noch zu einer interessanten Debatte darüber kommen.

Hannover. Gartendirektor Trip-Denkmal. In der im Rathause unter dem Vorsitz des Senators Fink abgehaltenen Ausschusssitzung wurde den Vorschlägen der Kommission entsprechend beschlossen, das Denkmal für den verstorbenen Stadtgartendirektor Trip im Maschpark zu errichten. Über die Stelle selbst wurde noch keine Entscheidung getroffen, da deshalb erst noch

Verhandlungen mit dem Magistrat stattfinden müssen. Im Ausschuß ist die Ansicht vorherrschend, daß es sich empfehle, dem Denkmal die Gestalt einer Ruhebänk zu geben; zur Erlangung zweckentsprechender Entwürfe soll ein Wettbewerb unter den hannoverschen Künstlern ausgeschrieben werden. Es liegt in der Absicht des Ausschusses, falls die für das Denkmal zusammenkommenden Mittel dazu ausreichen, auch noch auf der Grabstelle Trips einen Denkstein in Gestalt eines großen Findlings zu errichten, was dem Charakter des eine Heidelandschaft darstellenden Friedhofsteils am besten entsprechen würde.

Allg. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher Amt 3, 5382.
Vorsitzender: Georg Schmidt
Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse der Absenders Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

Bekanntmachungen.

Um Irrtümer zu vermeiden und eine geregelte Beitragsleistung zu erzielen, machen wir hiermit bekannt, daß mit Sonntag, den 14. Juni, der 25. Wochenbeitrag für die Zeit vom 14. Juni bis 20. Juni 1908 fällig ist.

Die Städte Berlin, Dresden und Hamburg sind mit Arbeitskräften überfüllt. Besonders in der Landschaftsbranche ist sehr wenig Arbeitsgelegenheit. Die Kollegen handeln in ihrem eignen Interesse, wenn sie die Großstädte meiden.

Kollegen, meldet Wien! Arbeitsmarkt überfüllt.

An die Kassierer. Wir ersuchen dringend, die noch am Orte befindlichen blauen Beitragsmarken à 60 resp. 65 Pfg. einzusenden. Ebenso die roten Streifenmarken à 25 Pfg.

Vergriffene Zeitungsnummern. Wir ersuchen um Rücksendung der Nummern 19, 21 und 22, Jahrgang 1908, der Allgemeinen Deutschen Gärtnerei-Zeitung.

Als Delegierter zum sechsten Gewerkschaftskongress wurde laut Urabstimmung mit großer Mehrheit der Kollege Josef Busch, Hamburg, gewählt. Unsere Organisation ist mithin vertreten durch Josef Busch, Hamburg und Georg Schmidt, Berlin.

Hamburg, Ortsverwaltung. Es finden jetzt jeden Freitag, abends 9 Uhr, bei Kling, Drehbahn 48, unsre Referentenabende statt. Jeder in der Organisation tätige und sich für Organisationsarbeit interessierende Kollege ist hierzu eingeladen. Zunächst wird der „Referentenführer“ von David besprochen.

Sonntag, den 12. Juli, Besichtigung des Ohlsdorfer Friedhofes, Treffpunkt 1/3 Uhr beim Haupteingang des Ohlsdorfer Friedhofes. Erkennungszeichen für unbekannte Kollegen: Unsrere Vereinszeitung in der Hand. — Nach der Besichtigung Spaziergang nach dem Alstertal. Beste Verbindung ab Dammtorbahnhof mit Linie 28 oder mit der Vorortbahn. —

Wir ersuchen nochmals alle radfahrenden Kollegen, sich an unsern Agitationstouren zu beteiligen, zwecks Hausagitation und Besuch der Versammlungen von auswärtigen Bezirken. Adressen sind im Bureau abzugeben. —

I. Agitationsbezirk. Wir ersuchen die Vorstände aller Zahlstellen und Zweigvereine, falls irgendwo ein Gärtner Karl Heitmann aus Lübeck auftaucht, denselben sofort verhaften zu lassen und uns umgehend davon in Kenntnis zu setzen. Er hat sich als Kassierer von Lübeck des groben Vertrauensbruches schuldig gemacht. —

Josef Busch, Hamburg 36, Drehbahn 35.

Eberswalde. Vertrauensmann: Fritz Moritz, Kaiser Friedrichstr. 45-47, Landhaus.

Stuttgart, Ortsverwaltung. Distrikt Eßlingen. Vereinslokal: Nord-Ost-Café, Blumenstraße 33. Distrikt Zuffenhausen-Feuerbach: Verkehrslokal: Restaurant zum Waldhorn von W. Seher, Zuffenhausen.

Literarisches.

Deutschlands Obstsorten. Dieses in voriger Nummer angezeigte Werk erscheint, wie wir auf Anfrage von Lesern unsrer Zeitung, hier nachtragen, im Verlage von Eckstein & Kähle, Kunstanstalt in Stuttgart.

— Lebensfragen. Die Vorgänge des Stoffwechsels. Von Professor Dr. Felix B. Ahrens. (Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Band 18.) 160 Seiten mit Abbildungen. Geheftet Mk. 1.—, in Originalleinenband Mk. 1,25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. 1907. Mit immer wachsendem Interesse folgt der Leser dieses schönen Buches dem Verfasser auf seiner Wanderung durch das Reich des Lebens, und mit Staunen sieht er die unerschöpfliche Kraft der Allmutter Natur. Hier lernen wir die wichtigsten Wandlungen des Stoffes, die Wechselbeziehungen zwischen Pflanzenwuchs und Tierleben, den Ersatz und Verbrauch der Stoffe im menschlichen Körper kennen. Alle wichtigen Nahrungsmittel werden in einer Reihe fesselnder, mit zahlreichen Tabellen versehener Kapitel auf ihre Bestandteile, ihren Nährwert und ihre Bedeutung für den Menschen untersucht, so das Fleisch, die Eier, die Molkereiprodukte, die pflanzlichen Nahrungsmittel, der Zucker und die Stärke. Der Frischhaltung und Konservierung von Lebensmitteln ist ein besonderer Abschnitt gewidmet, desgleichen den alkoholischen Genußmitteln und ihrer Fabrikation, wobei wir ausführlich von den Arbeiten der Brennereien und Brauereien, der Weinproduktion usw. hören. Mit einem Kapitel über die alkalohaltigen Genußmittel (Kaffee, Tee, Kakao usw.) schließen diese wichtigen Ausführungen, während ein sich daran anschließender Überblick die gewaltigen Leistungen der Chemie zur gesteigerten Beschaffung von Nahrungsmitteln durch künstliche Düngung behandelt (Kalisalze, Salpetersäure usw.) und einen großartigen Ausblick in die Zukunft gibt. Kein Angehöriger eines Berufes wird dieses treffliche Werkchen aus der Hand legen, ohne reiche Belehrung daraus geschöpft zu haben.

— Das Wetter und seine Bedeutung für das praktische Leben. Von Professor Dr. C. Kaßner. (Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausgegeben von Privatdozent Dr. P. Herre. Bd. 25.) Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. Gr. 8°. 152 Seiten. Geheftet Mk. 1.—, in Originalleinenband Mk. 1,25. Das Wetter erregt sich von jeher des besonderen Interesses. Hängt nicht das Wohl jedes Einzelnen von ihm ab und greift es nicht täglich in das öffentliche und private Leben ein? Kein Wunder, daß man schon in ältester Zeit versucht hat, in die Gründe für den ständigen Wechsel des Wetters einzudringen und aus der Erfahrung bestimmte Regeln abzuleiten. Einen weiten Weg hat die Meteorologie zurückgelegt von der ältesten Wettervorhersage der Babylonier bis zur modernen Wetterdepesche durch drahtlose Telegraphie; die Bauernpraktik, das Wetterbüchlein, der hundertjährige Kalender, Falbs Prognosen, sie alle bedeuten Etappen dieser Entwicklung, die uns der Verfasser in seinem ersten Kapitel vorführt. Ein zweites behandelt die Grundlagen der modernen Wettervorhersage, insbesondere die Wetterkarten, in deren Verständnis der Leser eingeführt wird. Ein dritter Teil behandelt den Einfluß des Wetters auf das praktische Leben, auf Handel und Industrie, Verkehr und Technik, sowie auf den Menschen selbst, dessen Wohlbefinden in so starkem Maße von dem Wetter bedingt ist. Inwieweit dieser aber Einfluß auf das Wetter zu gewinnen in der Lage ist, behandelt ein letztes Kapitel. Zahlreiche Abbildungen und Kärtchen unterstützen die Darstellung, die nicht nur belehrend, sondern auch unterhaltend ist.

— Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. Jährlich 12 Hefte. Für Mitglieder der Gesellschaft der Naturfreunde, einschließlich Vereinsbeitrag, pro Jahr 4,80 Mk. Nichtmitglieder nur Kosmos-Abonnement 2,80 Mk. pro Jahr. Kosmos-Verlag, Stuttgart. Eingegangen sind vom Jahrgang 1908 die Hefte 1 bis 4, aus deren Inhalt wir nennen: Das Gesetz des Waldes. Blicke in ein Wespennest. Der diluviale Mensch, ein Zeitgenosse des Mammut. Der Richtungssinn der Tiere. Die Bauwerke der Korallen. Leuchtmoss und Leuchtwasser. Verflüssigte Luft. Eine pflanzengeographische Oase und der Schutz einheimischer Naturdenkmäler. Garten-Umschau. Der Staub. Der Obstbau der Zukunft. Ein Schädling der Erbe. Die Nilpferdpost. Japanische Landschaftsgärten. Rhythmus im Leben. Birkenasf und Wurzeldruck. Tönende Steine. Ein gefiederter Baukünstler. Eine Wanderung im Urwald am Kubani. Die meisten Artikel sind reich illustriert. Abonnement des „Kosmos“ sehr zu empfehlen.

— Bakterien und ihr Bedeutung im praktischen Leben von Privatdozent Dr. H. Miede in Leipzig. VIII u. 141 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. (Wissenschaft und Bildung, Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Bd. 12.) Geh. M. 1. In Originalleinenband M. 1,25. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig 1907. Mit großem

Geschick hat es der Verfasser verstanden, aus dem großen Gebiete der Bakteriologie die leitenden Tatsachen und Ideen herauszuarbeiten und das Treiben der merkwürdigen kleinen Welt in stetem Zusammenhang mit den allgemeinen naturwissenschaftlichen Problemen gemeinverständlich darzustellen. Mit Staunen blicken wir in das Leben und Treiben der Bazillen, lernen ihren Bau, ihre Lebensweise und Verbreitung kennen. Als Freunde des Menschen begegnen wir ihnen in der Natur, in der Landwirtschaft und Technik, wir bewundern ihre Arbeit im Molkereibetrieb, den Brennereien, Brauereien, der Weinproduktion etc. und lernen sie so als wichtigen Faktor unserer Ernährung schätzen. Freilich treten sie uns dann in einem weiteren Kapitel auch als unsere gefährlichsten Feinde entgegen. Sie verderben unsere Nahrung, stören unsere technischen Betriebe und untergraben unsere Gesundheit. Den Mitteln ihrer Bekämpfung ist ein leichter Abschnitt gewidmet: natürliche und künstliche Immunität, Schutzimpfung und Serumtherapie werden hier behandelt. Treffliche Abbildungen, erklärende Anmerkungen und Literaturnachweise erhöhen den Wert dieses lebendigen stets fesselnden und höchst belehrenden Büchleins.

— Von den vor kurzem in unserm Blatt angezeigten „Meisterwerken der Farbenphotographie“ sind soeben die ersten Blätter in unsre Hände gelangt. Die großartige Ausführung derselben veranlaßt uns, unsre Leser nochmals auf diese bedeutenden Leistungen der Farbenphotographie aufmerksam zu machen und die Anschaffung der Kunstblätter zu empfehlen. Der Preis von 80 Pfg. für das auf schwarzen Karton aufgelegte Bild ist im Verhältnis zu dem Gebotenen ganz außerordentlich niedrig zu nennen. Die Kunsthandlung für Farbenphotographie Franz Feil, Berlin-Schöneberg, Stubenrauchstr. 6a, ist auch jetzt noch gern bereit, jedem Interessenten, soweit dies noch nicht geschehen und so lange der Vorrat reicht, ein Probeblatt gratis und franko zu übersenden.

— Von den im Verlage der Vorwärtsbuchhandlung in Berlin herausgegebenen sozialdemokratischen Flugschriften liegen uns vor No. 2: Volksbildung, Wissenschaft, Kunst- und Sozialdemokratie. Preis 10 Pfg. No. 3: Die Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen. Preis 10 Pfg. No. 4: Die Sozialdemokratie und die technischen Angestellten in Industrie und Gewerbe, Schiffahrt und Landwirtschaft. Preis 10 Pfg. — Von der „Sozialdemokratischen Agitations-Bibliothek (Zeitbilder aus dem Klassenstaat)“ erschienen No. 8: „Sodom und Gomorrha“, Der Prozeß der Königsmacher. Preis 10 Pfg. No. 9: Die Reichstagswahlen des Jahres 1907 und die politische Lage. Rede Bebel's auf dem Parteitag in Essen. Preis 20 Pfg. No. 10: Der nationalliberale Parteitag und die Sozialdemokratie. Rede Bebel's am 16. Oktober 1907. Preis 20 Pfg.

Inhaltsübersicht zu Nr. 24.

Zum Gewerkschaftskongress. — Gebrüder Dippe in Quedlinburg. — Adel verpflichtet. — Aus Oesterreich. — Einiges über Arbeitsverhältnisse in New-Yorker Gärtnereien. — „Der junge Mann.“ — Rundschau: Wählerfolge der klassenbewussten Arbeiterschaft im preussischen Dreiklassenparlament; Die diesjährige Wanderversammlung der bayerischen Landwirte in Bamberg; Ein ehrliches und gutes Wort; Gewerkschaften und Arbeiterpartei; Umfrage der Ortsverw. Hamburg des Allg. D. G.-V.; Ein grober Vertrauensbruch. — Korrespondenzen: Bielefeld; Dresden; Hannover. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Das Sterben der Bäuma; Aus der guten alten Zeit.

Allg. Deutscher Gärtnerverein, Ortsverw. Leipzig.

Sonnabend, den 20. Juni 1908:

Grosses Rosentfest

im Ettablissement Sanssouci, Elsterstr.
unter Mitwirkung des Buchbinder-Männerchores.
Einlaß 7 1/2 Uhr. (889) Anfang 8 Uhr.
Es ladet freundlichst ein Das Komitee.

Gesucht ein Privatgärtner

mit 1a Zeugnissen. Offerten an Westphalen, Hamburg, Semperhaus. (888)

Blumenhalle u. kl. Garten,

dicht am Kirchhof Charlottenburg gelegen, ist auf 4 Jahre zu verpachten. Lentz, Charlottenburg, (890) Königin Elisabethstr. 50.

★ ★ Anzeigen-Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Petitzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (192A)

wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächst. Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Köttritz,

der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

I. Kursus für Gehilfen.

II. Kursus für Berechtig. z. 1jähr. freiwilligen Dienst.

III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

IV. Kursus f. Obstbautechniker.

Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Paul Strerath (867/82) Kurstr. 22, BERLIN C., Kurstr. 22. Reparaturwerkstatt für Rasenmähmaschinen, aller in- und ausländischen Fabrikate. Garantie für gutes Schneiden.

Gesucht für Gärtner u. Förster, 1. Juli bez. spät. der in beiden Fächern bewandert ist und gute Zeugnisse aufzuweisen hat. Bewerber wollen Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Gehaltsansprüche einsenden an Freiherr Grote, Oberlichtenau Bez. Dresden. (880/24)

Gärtner

unverheirat. Kavallerist der Pferde-Pflege versteht für westl. Vorort gesucht. Off. unt. Angabe bisher. Tätigkeit unt. Chiff. J. S. 4512 befördert Rudolf Mosse, Berlin S.W. (885)

Gartenland

ca. 9 Morgen, Nähe Bahnstation Fredersdorf (Vorortverkehr) ist billig zu verpachten. Für dieses Jahr pachtfrei. Georg Lemke & Co., Berlin S.W. 13, Alte Jakobstr. 11-12 (884/25)

Maulwurf-Spiess

zum Patent angemeldet. Trifft und tötet mit seinen Nadeln jeden in der Arbeit befindlichen Maulwurf (887/25)

Maulwurf

mit unfehlbarer Sicherheit.

Gegen Nachnahme für Mk. 7,50 franko. Wiederverkäufer gesucht. Königsberg i. Pr. Wilh. Kleinmann.

Mit dem soeben erschienenen — neunten — Band wurde vollständig:

Weltgeschichte

Unter Mitarbeit hervorragender Fachgelehrter herausgegeben von Dr. Hans J. Helmolt

Mit 55 Karten und 178 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbenbrud 9 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 Mark

Mit dem Helmolt'schen Werte ist eine in großem Maßstabe angelegte, auf der Grundlage ethnogeographischer Anordnung bearbeitete Universalgeschichte aller Völker und Völker geschaffen worden, die jedem Gebildeten eine Quelle nicht nur ernster Belehrung, sondern auch wahrhaftigen Genußes werden muß.

Jede Buchhandlung liefert den ersten Band zur Ansicht, Prospekte kostenfrei

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubezahlen). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-strasse 42. Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. (728)

Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7. Verkehrslokal der Filiale Barmen. (729)

Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal, Herberge. Stellenausgabe: 11—12 Uhr ebenda.

Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. (730)

Blankenese, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Vers. So. n. 1. u. 15. (731)

Bremen, Gewerkschaftshaus, Faulenstr. 58-68, Herberge und Verkehrslokal, Hauptversammlung letzten Sonnabend 1. M. (736)

Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Kriedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. (733)

Chemnitz, Rest. J. Matterns, untere Hainstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Hausr. 53 I. Binsfeld, Weyerstr. 112. Vers. Samstag n. d. 1. u. 15., daselbst Stellen-nachweis u. Unterstützung. (761)

Degerloch bei Stuttgart, Hans Wolf, Restaur. Westbahnhof, Verkehrslokal (763)

Dresden-A., Ritzenerbergstr. 2 und Marxstr. 13, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrs- u. Herberge. Dortmund, Ostwall 17, „zum Bienehaus“, Inh. Menteler, Verkehrs- u. Stellenn. Vergl. alle 14 Tage Sonnabends. (734)

Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise (735)

Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. (736)

Escherahelm „Zur schönen Aussicht“, Jakob Heyer, Vereinslokal. (737)

Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallus-Gasse 2, Zentralverkehr der Gärtner Frankfurt, jeden Samstag Versammlung. (738)

Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126. Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. (739)

Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangel-Strasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag i. M. (743)

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeits-nachweis von 10—12 Uhr. (744)

Advertisement for S. Kunde & Sohn Dresden, featuring various garden tools like knives, shears, and a wheelbarrow. Text includes 'Spezialfabrik für Gartenwerkzeuge' and 'in bekannt unübertrefflicher Güte und garantiert erstklassiger Handarbeit.'

Motto: Gutes Handwerkzeug — Halbe Arbeit.

Vorzüglich fein- und zartschneidende Veredlungsmesser, Hippen, Scheren etc. in handlicher, gefälliger Form kaufen Sie am vorteilhaftesten von



Oskar Butter, Gartenwerkzeugfabrik

(192 A)

Bautzen 25.

Man verlange Spezialofferte. — Anerkennungen, wie sie täglich eingehen:

Hohe Mark: Ihre Gartenwerkzeuge sind geschmackvoll gearbeitet. Ich kann dieselben als sehr praktisch und handlich empfehlen. Conrad Schaller, Gärtner.

Friedrich Fischer,

Berlin S.O. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw.

Ein Schwedischer Jüngling

(Gymnasiast) siebzehn Jahre alt, groß und stark, wünscht während der Schulferien (Mitte Juni bis Ende August) gegen freien Lebensunterhalt einen ihm passenden Dienst, es sei auf einem Landgut, im Garten oder sonst was es sein möge, um sich in der deutschen Sprache zu verbessern. Gefl. Antw. werden mit Dankbarkeit entgegengesehen von C. J. Ekelöf, Bromsten bei Stockholm, Schweden. (886)